

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertatennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altheim und Langwalterdorf.

Ein großer feindlicher Truppentransportdampfer versenkt.

Lenins Selbstenttarnung. Gegen den Frieden.

Nach dem „Berl. Vol.-Anz.“ teilt Lenin durch Funkpruch seinen Anhängern seine große Freude mit, die ihm die Bildung eines Arbeiterrats in Berlin bereitet habe.

Rieblnicht (!!) stehe heute dort an der Spitze der Regierung. General Hofmanns Vorwurf in Brest-Litowsk, daß die Russen den Bürgerkrieg in das Gebiet der Zentralmächte hineinzutragen bemüht seien, habe sich jetzt bewahrheitet. Rußlands Pflicht sei es nun, den deutschen Revolutionären zu helfen, und es dürfe unter keinen Umständen in Brest-Litowsk mit Deutschland Frieden schließen, selbst wenn dieses zu Zugeständnissen bereit sei.

Allerdings wächst der Unwille der russischen Soldaten an der Front über die Verschleppung der Friedensverhandlungen in einer für die Lenin'sche Regierung höchst bedenklichen Weise und die Soldaten erklären, daß bei etwaigem Scheitern der Verhandlungen Trotzki und Lenin zum Teufel gehen, die Sozialrevolutionäre aus Rußland kommen und Kaledin sich zum Diktator machen werde.

Brest-Litowsk.

Die allgemeinen Verhandlungen in Brest-Litowsk sollten am Freitag wieder aufgenommen werden. Einzelweilen werden die Sonderverhandlungen mit den Vertretern der Ukrainischen Rada fortgeführt. Es kommen dabei vor allem Einzelabmachungen auf wirtschaftlichem Gebiete in Frage.

Wien, 8. Februar. Vorgesestern traf in Lemberg eine Abordnung russischer Truppen von der Bukowina-Front ein, die auf dem Wege nach Brest-Litowsk ist. An der Spitze steht ein junger Fähnrich Sastanow, der beim Ausbruch der Bolschewiki-Revolution zum Armeekommandanten ernannt wurde.

Die russische Verwirrung. Die Charkower Komödie.

Berlin, 8. Februar. Der Vorsitzende der Rada des 26. Korps richtete nach Kiew an die Zentralrada folgenden Funkpruch:

„In dieser historischen Zeit, wo die ukrainische Nation an der Schwelle des langersehnten Friedens und der Freiheit steht, will (die Rada?) der Gewalttäter der gegen die Revolution und gegen die heilige Sache des ukrainischen Volkes in der Person des Hauptes der Charkower neu gebildeten Regierung die Macht und die Friedensangelegenheiten aus den Händen unserer Erwählten der Zentralrada reißen. Im höchsten Maße erbot über diese Gewalttat, erklärte das 26. Korps im Namen von 50 000 Soldaten laut, daß es eine solche Mißhandlung der Ukraine seitens der Rada der B. A. nicht dulden wird und auf den ersten Ruf der Zentralrada ausbrechen wird. Sie werden eher als Hebenaleichen auf dem Felde bleiben, aber alle Gewalttäter der Bolschewiki werden aus der Ukraine hinausgetrieben.“

Berlin, 8. Februar. Nach einem Telegramm aus Stockholm vom 5. Februar über die Vorgänge bei der Bildung der ukrainischen Regierung durch die Bolschewiki in Charkow wird durch die Charkower Zeitung „Nowa Hromada“ folgendes bekannt:

Als einer der Vorsitzenden der neugebildeten bolschewistischen Regierung in einer Sitzung der Charkower ukrainischen Rada erschien und erklärte, daß die neue Bolschewiki-Regierung jedoch die ganze Regierungsmacht in der Ukraine übernommen habe, wurde er unter Gelächter der Anwesenden ohne weiteres aus dem Sitzungssaal entfernt.

Der heutige General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast an der ganzen Front war die Gefechtsaktivität gering. Auf dem östlichen Maasufer, bei Benzonvaux und südwestlich von Ornes brachte unsere Infanterie von Erkundungen eine Anzahl Gefangene ein. Tagsüber blieb die Artillerie in diesen Abschnitten tätig.

An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Sadenborff.

Unser U-Bootkrieg.

Berlin, 7. Februar. (Amtlich.) Neue U-Boots-erfolge im westlichen Mittelmeer:

26 000 Br.-Reg.-Tonnen.

Die unseren Feinden zugefügten Verluste haben den Transportverkehr nach Frankreich und Italien schwer getroffen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große Transportdampfer und ein Tankdampfer, der mit samt seinem Begleitfahrzeug vernichtet wurde und anscheinend Benzin oder Naphtha geladen hatte, da er unter einer ungeheuren Feuerhülle verbrannte. Auch fünf italienische Segler fielen den Angriffen der U-Boote zum Opfer, unter ihnen die Schooner „Attilio“, „Urania“, mit Korkladung, und „Marie S. S. del Paradiso“.

An den vorstehenden Erfolgen war in erster Linie ein kleines U-Boot unter Führung des Oberleutnants zur See Neumann beteiligt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 7. Februar. Die häufige Versenkung von Tankdampfern bildet ein besonderes Leidenskapitel für die feindlichen Kriegsmarinen. Die Tankdampfer sind meistens recht große, eignen sich für den Erdöltransport eingerichtete Spezialschiffe. Sie versorgen die Entente

Da in Charkow selbst die erforderliche Zahl von Ministern für die neue Regierung nicht gefunden werden konnte, haben sich zwei Bolschewiki nach Petersburg begeben, um dort die neue Charkower Regierung zu bilden.

Smolensk und Witebsk in der Hand der Polen.

Stockholm, 8. Februar. Aus Petersburg wird berichtet: Nach einer zweitägigen Schlacht ist Smolensk von den polnischen Truppen im Sturm genommen worden. Die Stadt Witebsk wurde von den Generalen Dowbor und Muschewski erobert. Die zur Bespannung der Artillerie nötigen Pferde wurden den Polen von den Ukrainern geliefert.

Die rückgängig gemachte Demobilisation.

Stockholm, 8. Februar. Das russische Kriegskomitee erläßt, wie der Korrespondent der Telegraphen-Union erfährt, einen Befehl, demzufolge alle vorher ergangenen Verfügungen über die Entlassung der Reservisten rückgängig gemacht werden. Auch der Landsturm soll weiter unter den Waffen bleiben.

Der Lebensmittelmangel in Petersburg.

Rotterdam, 8. Februar. „Daily News“ meldet aus Petersburg: Der Lebensmittelmangel ist vor allem in der Hauptstadt und in den benachbarten Distrikten sehr groß. Am Freitag wurden bei einem Gefecht zwischen Bauern und den Bewachungsmannschaften eines Mehlzuges zehn Personen getötet und 25 verwundet. Der Getreidemangel wird immer fühlbarer, zumal die Bauern in Südrußland kein Papiergeld mehr annehmen und ihr Getreide nur gegen andere Waren austauschen.

mit Petroleum, Naphtha und Benzin, die als Kraftstoff für den Schiffsantrieb anstelle von Kohlen im Verlauf dieses Krieges eine gewaltige Bedeutung gewonnen haben. Auch die zur Abwehr unserer U-Boote ständig in Dienst gehaltenen, meist mit Dieselenergie versehenen zahllosen schnellen Fahrzeuge, Motorboote und Flugzeuge haben den Verbrauch und die Abhängigkeit unserer Feinde von den überseeischen Zufuhren in ungeahnter Weise gesteigert. Lloyd's Register von 1916 zählt nur 401 feindliche und neutrale Tankdampfer. In Anbetracht dieser Zahl bedeutet jede Versenkung eines solchen Schiffes eine willkommene Schwächung der Schlagfertigkeit der feindlichen Kriegsflotten.

Der versenkte Truppentransporter.

London, 8. Februar. (Reuter, Amtlich.) Der Dampfer „Tuscania“ der Andorlinie (14 348 Brutto-Tonnen) wurde in der Nacht zum 5. Februar mit amerikanischen Truppen an Bord in der Nähe der irischen Küste torpediert. Im ganzen befanden sich 2897 Personen an Bord. Hiervon wurden 2187 gerettet. Nach den bisherigen Angaben befinden sich unter den Geretteten 76 Armeesoffiziere, 1935 Mannschaften, 16 Schiffsoffiziere, 125 Mann der Besatzung, 8 Passagiere und 32 Personen, über die keine näheren Angaben vorliegen.

Bern 8. Februar. Laut „Dépêche de Lyon“ ist das französische Patrouillenschiff „Gouland“ am 11. Januar von einem U-Boot versenkt worden.

In einer Rede erklärte der Munitionsminister Wilson Churchill laut „Times“ vom 18. Januar:

„Bedingt infolge Mangels an Schiffen mußte ich den Granitenstahl, für dessen Bearbeitung Fabrikanlagen, Arbeiter, Geschütze und Geschützpersonal bereitstanden, um Hunderttausende von Tonnen verriegeln.“

Der Kampf im Süden.

Petersburg, 8. Februar. Der Sowjet von Ufa erhielt ergänzende Nachrichten über die Einnahme von Orenburg. Die Streitkräfte der Sowjets sichern den Übergang sämtlicher öffentlicher Anstalten einschließlich des Telegraphenamtes in die Hände der revolutionären Truppen. Neue Zusammenstöße und Scharmützel werden als bevorstehend erwartet.

Zur Lage in Finnland.

Stockholm, 8. Februar. „Stockholms Tidningen“ meldet aus Helsingfors: Die russische Regierung erstrebt die Wiedervereinigung Finnlands mit Rußland und fordert offiziell die Soldaten und Matrosen auf, sich den finnischen Roten Garben anzuschließen. Die polnischen und ukrainischen Abteilungen, die sich weigerten, dies zu tun, wurden entwaffnet und nach Sveaborg geführt.

Nach Telegrammen an die hiesige finnische Gesandtschaft sind im Kampfe bei Meerberg 200 russische Soldaten, 150 Rote und 40 Weiße Gardisten gefallen. Kemi ist von den Regierungstruppen eingenommen. Am 6. Februar, 5 Uhr nachmittags, begann der Kampf um Tornea.

Das weiße Schutzkorps in Wasa telegraphiert am Mittwoch abend: Mehr als 204 hervorragende Persönlichkeiten in Helsingfors sind in fürchterlicher Weise hingerichtet worden. Täglich werden Güter und Bauernhäuser geplündert und niedergebrannt. Unbewaffnete und unschuldige Personen, besonders im südwestlichen Teile, sind getötet worden.

Petersburg, 8. Februar. Lammfors wurde am 4. Februar eingeschlossen. Am 5. Februar morgens begann ein blutiger Kampf, der mit dem vollständigen Siege der Roten Garde endete.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Februar.

Weiterbestand der Reichstagsmehrheit.

Berlin, 8. Februar. In einem Teil der Presse wurde auf Grund der Tatsache, daß die Nationalliberalen sich an der letzten interfraktionellen Besprechung nicht beteiligt haben, behauptet, die nationalliberale Partei werde künftig diesen Besprechungen fernbleiben. Man ging soweit, daß auch von einem Zusammenbruch der letzten Reichstagsmehrheit gesprochen wurde. Wie bestimmt verlautet, beruhen alle diese Mitteilungen auf haltlosen Vermutungen und entbehren jeder tatsächlichen Grundlage. Im Gegenteil ist nach eingehenden Besprechungen mit Vertretern der nationalliberalen Partei eine Einigung in der Richtung erzielt worden, daß an der Teilnahme der Nationalliberalen an den weiteren interfraktionellen Besprechungen nicht zu zweifeln ist.

— **Befeler Generaloberst.** Der General-Gouverneur von Warschau, General von Befeler, ist zum General-Oberst ernannt worden.

— **Deutsche Kriegswirtschaft als Vorbild für das Ausland.** Der deutsche Kriegsausfluß für Dole und Fette ist die erste Organisation auf dem Gebiete der Del- und Fettwirtschaft gewesen. Jetzt, nach dreijährigem Bestehen, zeigt es sich, daß sowohl die Feinde wie das neutrale Ausland bemüht sind, sich ähnliche Organisationen zu schaffen.

— **Zur Münchener Streikbewegung.** Das Münchener Zivilgericht erließ gegen den Mechaniker Lorenz Winkler, geboren zu Prien am Chiemsee, als weiteren am Streik Beteiligten, einen Haftbefehl. Winkler hielt sich vor dem Kriege im Auslande auf und unterhielt auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland noch Beziehungen zum Ausland. Daß übrigens bei der Streikbewegung Auslandskräfte mitspielten, dürfte daraus hervorgehen, daß bei jedem der Verhafteten ein Schriftstück gefunden wurde, dessen Verfasser zweifellos ein Ausländer ist und in dem versucht wird, gegen die 8. Kriegsanleihe Stimmung zu machen und das deutsche Volk zu verhetzen.

— **Der Ausstand im Ruhrgebiet beendet.** Nachdem die Verwaltung der Zeche „Victoria“ und „Queen“ in der Lohnfrage Entgegenkommen gezeigt hat, hat, wie aus Bochum gemeldet wird, die Belegschaft vorgestern früh beschlossen, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen; damit ist der Ausstand im Ruhrgebiet vollständig beendet.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Unser Luftangriff auf Paris.

Deutsche Bombengeschwader haben in der Nacht vom 30. zum 31. Januar zum ersten Male planmäßig und kraftvoll die Stadt Paris angegriffen. Der Angriff war erfolgreich.

Schon vor einem Vierteljahr hatten wir Frankreich durch Funkpruch gewarnt, die Bombenangriffe gegen offene deutsche Städte weit außerhalb der Operationsgebiete fortzusetzen. Wir hatten gedroht, daß, falls diese Luftangriffe nicht aufhörten, Paris die Strafe zu tragen haben würde. Frankreichs Regierung hat nicht gehört!

Jetzt ist Frankreich ab ermals gewarnt! Nicht mehr durch Worte, sondern durch die Tat. Und sollte auch diese warnende Strafe unbeachtet bleiben, sollten wiederum friedliche deutsche Heimstätten durch feindliche Fliegerbomben zu leiden haben, so wird die Stadt Paris erneut die vergebliche Strafe zu erdulden haben, in einem Umfange und in einer Stärke, wie sie rückfälligen Verbrechern gegenüber am Plage ist.

Die Anwendung giftiger Gase.

Genf, 7. Februar. Das Internationale Komitee der Kreuz-Kommission will alle Kriegführenden auffordern, in Zukunft keine Giftgase mehr zu verwenden.

König Georgs Thronrede.

In der Thronrede zum Schluß der parlamentarischen Session erwähnte der König die Beteiligung Amerikas am Kriege. Ueber Rußland heißt es dann: „In diesem Augenblick hat Rußland angehört, seinen Anteil an der Aufgabe der Verbündeten zu tragen. Aber die Verhandlungen, die Rußland mit dem Feinde angeknüpft hat, haben bewiesen, daß die Regierungen, welche diesen unglücklichen Krieg verursacht haben, bei dem Feinde ungeschwächt weiter bestehen. In den wechselnden Ereignissen steht klarer als jemals der Entschluß der Demokraten fest, der Welt einen gerechten und dauerhaften Frieden zu sichern.“

Weiter gibt der König noch eine Uebersicht über die militärischen Ereignisse und äußert zum Schluß die Hoffnung, daß es gelingen wird, über Irland zu einem friedlichen Ausgleich zu gelangen.

Kleines Feuilleton.

Zu Gutenbergs 450. Todestage. (1468.) In der ersten Hälfte des Februar 1468 — das genaue Datum steht nicht fest — ist Johannes Gensfleisch zum Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, in seiner Vaterstadt Mainz gestorben und fand seine Grabstätte in der Kirche des Dominikaner-Klosters. Ein Leben voller Sorgen und Mühen, voller Kämpfe und Enttäuschungen hatte hier geendet, und doch ein Leben, das eine der gewaltigsten Umwälzungen in der Geschichte der Völker hervorgerufen hat. Vom Reformationstribunal, das

vor kurzem gefeiert wurde, schwebt der Blick zu dem Gedanktag dieses anderen großen Deutschen, der im Reiche der Geister eine Revolution hervorrief. Man hat versucht, ihm den Ruhm seiner Erfindung streitig zu machen. Je klarer die moderne Forschung die verworrenen Verhältnisse aus der Wiegenzeit des Buchdrucks beleuchtet, desto unbestrittener ist Gutenberg als der Erfinder des Drucks mit beweglichen Buchstaben anerkannt worden, und niemand macht dem großen Deutschen seinen Ruhm heute mehr streitig. Er war ein echter Sohn jenes dunkel glänzenden Zeitalters, das die Reformation gebären sollte, ein unruhiger Geist, der in die städtischen Höfen des Heimatsortes gewalttätig mit eingriff und mit anderen Patriziern auswandern mußte. Wo er in der ersten Hälfte seines Lebens herumgetrieben wurde, darüber gibt es nur unzuverlässige Fabeln. Die erste authentische Kunde, die wir über ihn besitzen, stammt aus Straßburg und aus dem Jahre 1464. Die Not hatte den kampfsüchtigen Patriziersohn zum Handwerker und Handelsmann gemacht. Er schiffte damals Steine, polierte Spiegel und sann über allerlei geheime Künste und Erfindungen nach, für deren Durchführung er das Geld Straßburger Bürger zu gewinnen suchte. Schon in Straßburg hatte er die erste Druckerpresse in seinem Haus an der Ill aufgestellt, aber die beweglichen Lettern kamen erst in Mainz hinzu, wozu er sich nach Verhöhnung mit der Heimat 1468 wieder wandte. Der August 1468 muß als das Jahr der Erfindung der Druckkunst mit beweglichen Typen angesehen werden. Der Druck eines damals viel gebrauchten lateinischen Lehrbuchs, des Donat, mit je 27 Zeilen auf dem Blatt, ist das älteste Buch, das seiner Presse entstammt. Sein Lohn war wie der so vieler Erfinder unbekannt. Der Mainzer Bürger Johann Just, der ihm das Geld zur Durchführung seiner Erfindung gegeben hatte, vertrieb ihn in einen langwierigen Prozeß, aus dem Gutenberg mit schwerer Schuldenlast hervorging. Aber seine Arbeitskraft blieb ungebrochen, und der von Just und Schöffer aus seiner Druckerei Verdrängte wurde durch ein Kapital, das ihm der Mainzer Syndikus Konrad Homery vorstreckte, noch einmal in Stand gesetzt, ein letztes großes Druckwerk zu unternehmen. 1468 erschien als sein letzter Druck das Katholikon des Johannes de Valdis, das am Schluß folgende Worte des Druckers, gleichsam das Testament Gutenbergs, enthält: „Unter dem Schutze des Höchsten“, so schreibt er in lateinischer Sprache, „auf dessen Will die Jungen der Unmündigen beredt werden und welcher oft dem Kleinen das entbillt, was er den Weisen verheißt, ist dieses ausgezeichnete Buch im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1468 in dem tätigen Mainz, einer Stadt der berühmten deutschen Nation, welche die Huld Gottes durch ein so hohes Licht des Geistes und durch ein freiwilliges Geschenk den andern Nationen der Erde vorzuziehen und auszuzeichnen gewürdigt hat, nicht mit Hilfe des Schreibrohrs, des Griffels oder der Feder, sondern durch das wunderbare Uebereinstimmen, Verhältnis und Maß der Matrizen und Formen gedruckt und vollendet worden.“ Die letzten drei Jahre seines Lebens hat Gutenberg in Ruhe und Behagen gelebt, da ihn der Erzbischof von Mainz 1465 zu seinem „Dienstmann“ machte. So fällt ein spätes blaues Abendlicht auf diese sturmburchtobte Laufbahn des Erfinders, der mit dem dunklen Ahnen des großen Gedankens vor Augen sich wie ein Schatzgräber in leidenschaftlicher Begier durch dunkle Gänge hindurchhasten mußte, bevor er das Kleinod ans Licht hob, das der Menschheit eine ewige Sonne der Bildung und der Erleuchtung entzündete.

Kunst und Wissenschaft.

Gustav Klimt. Der Maler Gustav Klimt, der besonders Deckengemälde mit raffiniertem Farbengeschmack malte, ist in Wien, 63-jährig, gestorben.

Von den Lichtbildbühnen.

Kinovorstellung. Das Uniontheater hat für die Zeit von Freitag bis Montag ein Filmwerk zur Aufführung erworben, das als Luststück aller Großstädte in Waldenburg und Umgegend ganz gewiß ungeheures Aufsehen erregen wird. Unter dem Titel „Kaputin, der Wundermönch“, ist hier nach dem gleichnamigen Roman Nolf Linckys ein fünfaktiges Luststück aus dem zaristischen Rußland entstanden, in dem das Schicksal des als Vertrauter des Czaren Nikolaus mächtigsten Mannes Rußlands, der in der Geschichte dieses Landes seinen so unheilvollen Einfluß ausgeübt hat, und dessen aufsehenerregende Ermordung den Anfang der russischen Revolution bildete, verewigt wird. Der Film, der mit einem großen Kostenaufwand hergestellt wurde, bietet ein getreues Bild von den Zuständen in den oberen Kreisen Rußlands vor der Revolution und dem eigenartigen Wirken dieses seltsamen Menschen. Für weitere Unterhaltung werden ein reizendes Lustspiel: „Glück muß ein junger Mann haben“, und die neuesten Kriegsberichte sorgen. — Auch das Orient-Theater, Freiurger Straße 5, wartet mit einer Vortragsfolge voller Spannung und eleganter Ausstattung auf. Dort wird der gewaltige Kriminalroman in vier Akten: „Das Rätsel der Stahlkammer“, in dem erste Berliner Bühnenkünstler in vornehmem Spiel wetteifern, vor den Augen eines spannenden Publikums über die Leinwand rollen. Das Lustspiel „Kometz Hanne“, mit Hamme Brinkmann und Paul Westermeyer in den Hauptrollen, ist so recht geeignet, stürmische Heiterkeit zu erzeugen und die Besucher eine gute Weile hindurch auf das angenehmste zu unterhalten. — Das Victoria-Theater, Neu Waldenburg, bringt am 9. und 10. Februar ein höchst spannendes fünfaktiges Abenteuer des berühmten Detektivs Kelly Brown: „Das geheimnisvolle Telefon“, das in ausstattungsreichen Bildern das Interesse des Zuschauers von Minute zu Minute steigert. Eine lustige Film-Parodie in drei Akten: „Domunkulieschen“, sowie ein gut gewähltes Beiprogramm beschließen den Spielplan. (Bergl. auch im Inzeratenteil.)

Tagesneuigkeiten.

Schweres Eisenbahnunglück.

W. Magdeburg, 8. Februar. (Amtlich.) Gestern 1 1/2 Uhr früh rissen von einem von Gueften nach Sanderleben fahrenden Militärzuge 41 Achsen ab und rollten in dem starken Gefälle in der Richtung Gueften zurück. Kurz vor dem Bahnhof Gueften stießen diese Wagen auf einen dort haltenden Güterzug. Bei dem Zusammenstoß entgleisten von dem Militärzug vier Personen- und ein Güterwagen. Sie wurden stark beschädigt. Getötet wurden 2 Schaffner und 15 Soldaten, verletzt wurden 36 Soldaten, darunter 21 schwer. Die Verletzten sind Lazaretten in Bernburg zugeführt worden.

Letzte Nachrichten.

Kapitan v. Müllers Behandlung als engl. Gefangener.

Richtigstellung Reuterscher Behauptungen.

Berlin, 8. Februar. Reuter versucht, die von Kapitän v. Müller einem Korrespondenten vom Wolffbüro gegenüber gemachte Behauptung, daß seine Behandlung auf dem englischen Linien-Schiff „London“ auf dem Wege von Malta nach England nicht ritterlich gewesen sei, zu bestritten. Er gibt zwar zu, daß infolge unglücklicher Zufälle Kapitän v. Müller ohne jedes Gepäc hätte abreisen müssen, daß man ihm aber an Bord des Schiffes etwas ausgeholfen hätte. Er verschweigt aber z. B., daß Kapitän v. Müller die Fahrt nach England bei dem frühen Oktoberwetter nach einer vorhergehenden Angina-Extraktion, die ihn körperlich sehr mitgenommen hatte, in einem ganz leichten, dem Klima Maltas entsprechenden Anzuge machen mußte. Tatsächlich galten aber die Beschwerden des Kapitäns v. Müller weniger der eigentümlichen Art seines heimlich vorbereiteten und ihn völlig überraschenden Abransportes von Malta, als vielmehr der Behandlung an Bord der „London“ und nach Ankunft in Devonport. So erwiderte der von mehreren Offizieren umgebene Kommandant des Schiffes, als v. Müller an Bord kam und den Kommandanten und die Offiziere höflich grüßte, den Gruß nicht, sondern zeigte ihm mit einer brüskten Handbewegung den Weg nach Achtern zum Niedergang in die für v. Müller bereitgemachte Kammer. Zwei Posten mit aufgepflanzttem Seitengewehr setzten sich vor und hinter v. Müller. In dieser Aufmachung, welche man wohl an Land schweren Verbrechern gegenüber angewandt sieht, wurde der unter dem Druck der öffentlichen Meinung der Welt von den Engländern selbst als ritterlich bezeichnete Kapitän v. Müller in die Kammer gebracht. Der Weg zu der dem deutschen Kommandanten angewiesenen Toilette führte über das Oberdeck, auch bei dem schlechten Wetter im Atlantik, wo fortgesetzt starke Spritzer über dasselbe hinweggingen. Hierbei wurde v. Müller in den ersten Tagen, wie bei seinem Empfang an Bord, von zwei Posten mit aufgepflanzttem Seitengewehr begleitet. Erst auf eine diesbezügliche Bemerkung dem Kommandanten gegenüber wurde diese eigentümliche Behandlung etwas geändert. Reuter verschweigt ferner, daß v. Müller nach seiner Ankunft in Devonport von dem Linien-Schiff „London“ fort für zwei Tage in eine Militärrückstankt gebracht und zunächst in eine kalte Soldatenzelle eingesperrt wurde.

Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß Kapitän v. Müller persönlich durchaus nichts daran liegt, über seine eigene Behandlung in England als Gefangener zu klagen. Er ist nur einerseits der von der englischen Presse verbreiteten Legende entgegengetreten, daß er von den Engländern besonders gut behandelt worden sei, andererseits war es ihm darum zu tun, auf das Los der vielen Tausende noch gefangener deutscher Zivilisten und Angehörigen der Marine und des Heeres aufmerksam zu machen durch den Hinweis, daß in vielen englischen Lagern sehr erhebliche Mängel in der Einrichtung und der Behandlung bestehen. Ueber diese wird noch zu sprechen sein.

Demission der österreichischen Regierung.

Wien, 7. Februar. (Wiener A. N. Kor. Büro.) Am Sitzungschlusse des Abgeordnetenhauses erklärte Präsident Groß, er habe soeben vom Ministerpräsidenten Dr. von Seidler die Mitteilung erhalten, daß die Regierung dem Kaiser ihre Demission überreicht habe. In parlamentarischen Kreisen verlautet, die Demission der Regierung sei auf einen Beschluß des Polenklubs zurückzuführen.

Die Ungarn und der wirtschaftliche Anschluß an Deutschland.

Budapest, 8. Februar. (Abgeordnetenhans.) Graf Michael Karolyi (Karolyi-Partei) sprach gestern das Programm des neugebildeten Kabinetts. Mehrere erklärte, daß er für das Bundesverhältnis mit Deutschland nicht schwärme, und zwar aus dem Grunde, weil nach seiner Ansicht die Ungarn in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Deutschland gelangen. Nach seinem Dafürhalten sei auch die Bildung eines Mitteleuropas auf wirtschaftlicher Grundlage nicht heilsam, da es ein Haupthindernis bei der Einleitung der Friedensverhandlungen bilden könnte. Der wirtschaftliche Anschluß an Deutschland, wie er jetzt den Regierungskreisen vor-schwebt, verursache neue Konflikte, führe zu einer Steigerung der Klüften, und hemme die Verbreitung der pazifistischen Ideen.

Letzte Lokal-Notizen.

d. Die fortwährenden Änderungen im Personenzugfahrplan geben Anlaß zu Irrtümern bei der Benutzung der amtlichen Kursbücher. Vom Dienstag den 5. d. M. ab sind z. B. die ab 22. Januar als ausfallend bezeichneten Züge wieder eingelegt worden, so daß also an den Wochentagen wieder verkehren: der Personenzug 2. und 3. Klasse Nr. 61 (früher Sitzzug) in der Richtung Breslau-Waldenburg ab 7.46 vorm., Alt-

Die Engländer Schlachten im Jahre 1917.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die Zurücknahme unserer Stellung von Peronne bis Roye und Royon Ende März 1917 hatte unseren beiden Gegnern an der Westfront die Ausgangslage für einen zusammenhängenden Angriff genommen und dadurch die Möglichkeit gespart, die in der Sommeschlacht 1916 verlorene Hoffnung auf Befreiung Belgiens durch einheitlichen Massenstoß von Südwesten her zu verwirklichen.

Sollten die für gemeinsames Handeln getroffenen Maßnahmen nicht völlig vergeblich gewesen sein, so blieb den Franzosen und Engländern nichts übrig, als getrennt auf den beiden Flügeln des ursprünglich ins Auge gefaßten Angriffsraumes, wo wir unsere Linie nicht verlegt hatten, uns anzupacken. Dieser Schachzug unserer Führung wies den Franzosen den Chemin des Dames, den Engländern die Arrasfront als Grundlage des Angriffs zu und beschränkte so die Auswirkung der feindlichen Uebermacht auf Gefechtsstreifen, die sich ihrer beschränkten Ausdehnung und Beschaffenheit unserer lebendigen Verteidigung einige Sicherheit des Erfolges versprachen.

Starke Tätigkeit der Artillerie seit Mitte März und rücksichtsloser Einsatz der Flugstreitkräfte, besonders seit Anfang April, kündigten die große Unternehmung an, welche die Engländer gegen unsere Arrasfront, vom Souchezbach im Norden bis Newville im Süden am Morgen des 9. April ins Werk setzten. Der Aufwand großer Mengen Munition, der Einsatz von Tanks und die Bereitstellung von Kavallerie ließen den Schluß zu, daß sich der Engländer auf das Gelingen eines Durchbruchs in großem Ausmaße Hoffnung machte.

Was seine schonungslos in unser Feuer getriebenen Fußtruppen in den ersten drei Schlachttagen erreicht hatten, war ein Anfangsergebnis, wie es bei jedem mit übermächtiger Artillerie aus wenig bekannten Stellungen einfallenden Großangriff zu erwarten ist, das aber durch die wohlvorbereitete und glücklich verlaufene Zurücknahme unserer Front in der Nacht zum 13. April seiner Nutzbarkeit beraubt wurde, indem wir den Gegner zwangen, auf seine bisherigen Artilleriestellungen zu verzichten und unter Zeitverlust Neuaufbau und Verstärkung unserer Abwehr zu dulden.

Die Bedeutung der folgenden Schlachten kennzeichnet sich hauptsächlich durch den Ausbleib der mit englischer Fähigkeit immer wieder frisch eingeschoben, von uns mit deutscher Beharrlichkeit immer wieder unter schwersten Kämpfen zurückgeschlagenen lebendigen Kräfte. Zwar erreichte der Gegner nach dem Großkampf vom 28. April eine nochmalige Zurücknahme unserer Linie auf dem südlichen Teile der Kampffront, aber schon in der dritten großen Schlacht am 28. April mußte er seinen einzigen Erfolg, den Besitz des Dorfes Arleux, auf der ganzen Linie mit Opfern bezahlen, die sich außerhalb jeder Kriegserfahrung stellten und ihn lehren konnten, daß seine Aussichten auf taktisch bedeutungsvollen Geländegewinn im Schwinden begriffen waren. In den letzten Tagen des April und in den ersten Maientagen setzten sich die besonders auf dem mittleren Teile der Front mit außerordentlicher Heftigkeit entbrannten Kämpfe fort und führten am 3. Mai auf den Höhepunkt der ganzen Arrasschlacht. Damals ging der hochgelegene Ort Fresnoy verloren, sonst aber gelangte der übermächtige englische Ansturm an dem unvergleichlichen Heldentum unserer lang ausdauernden Divisionen. Am 8. Mai wurde das für den Gegner wichtige Fresnoy von uns zurückerobert und auch fernerhin gehalten. Der 12. Mai brachte den letzten großen, wiederum vergeblichen Angriff der Engländer auf ganzer Front. Bis Ende Mai nahmen dann die mit äußerster Erbitterung weitergeführten Kämpfe immer mehr den Charakter von örtlich beschränkten Unternehmungen an, in deren Mitte die Frontteile Henecourt-Bullecourt, Gavrelle-Roouz und Monchy-Cherilly standen.

Dem unverminderten Truppenaufwande der Engländer entsprachen die ungewöhnlich hohen blutigen Einbußen, die sie erlitten. An tatsächlichen Erfolgen hatten sie nur den Besitz von Roouz zu verzeichnen, das ihnen nach wechselvollem Ringen verblieb. Der Versuch des Gegners, bei Bullecourt den äußersten Flügel unserer Arrasfront einzuklinken, endete mit der teuer erkaufenen, für seinen Gefechtszweck jedoch völlig unerheblichen Verlegung unserer Linie an den Nordrand des Dorfes.

In der ersten Juniwoche vererbte die an unserer Front gedroehene Blutwelle der englischen Offensiv vor Arras in einzelne kräftig geführte Teilvorstöße, die teils der Erkundung, teils der Verschleierung neu ins Werk zu setzender Angriffe dienten. Schon seit Mitte Mai hatten sich die Anzeichen vermehrt, daß die englische Führung mit der Unerreichbarkeit ihres Durchbruchziels rechnend sich anshickte, anderweitig ihr Ziel zu versuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. Februar 1918.

Kriegerheimstätten.

Die Wohnungsfürsorge, insbesondere die Reform des Kleinwohnungswezens, ist eins der wichtigsten sozialen Probleme der Gegenwart, da die Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung in den Industriezentren keineswegs hygienisch zufriedenstellend sind. Eine Seite dieses Problems bildet die nicht minder wichtige Frage der Beschaffung gesunder Wohnungen für unsere heimkehrenden Krieger, Kriegsbeschädigten und deren Familien:

Die Kriegerheimstättenfrage.

Schon jetzt besteht ein großer Mangel an Kleinwohnungen, da die Bautätigkeit während des Krieges fast ganz ruhte. Bei Rückkehr der Truppen aus dem Felde muß dieser Mangel um so fühlbarer werden. Die Erinnerung an die Zustände nach dem Kriege von 1870 sollten eine Lehre sein.

Schon am 20. März 1915 hat sich ein Hauptauschuß für Kriegerheimstätten gegründet, der zurzeit fast 4000 Behörden und Organisationen umfaßt. Derselbe vertritt folgende Grundsätze: gesetzliche Maßnahmen zur Beschaffung von Land aus privater Hand durch geeignete Ausgestaltung des Enteignungsrechts, des Vorkaufsrechts usw., billige Hergabe fiskalischen, städtischen und sonstigen öffentlichen Grundbesitzes (auch kirchlichen), Gründung großer gemeinnütziger Boden- und Siedelungsgesellschaften unter Gewähr großer Darlehen oder Bürgschaften durch Reich, Staat und Gemeinden. Vor allem wird das Eingreifen der Gesetzgebung verlangt, ein

Kriegerheimstättengesetz von Reich wegen

als der erste wesentliche Schritt auf dem Wege einer allgemeinen Wohnungs- und Siedelungsreform angesehen. Uebrigens hat ja auch der Reichstag sich bereits für ein solches Gesetz ausgesprochen, und man darf annehmen, daß die Vorarbeiten zu einem solchen bereits im Gange sind. Ohne gesetzliche Grundlage läßt sich die Frage kaum durchgreifend lösen, da die Beschaffung geeigneten Siedelungslandes namentlich in Umgebung großer Städte ohne Enteignungen kaum möglich sein würde.

Teilweise ist der Kriegerheimstättengedanke auch schon von einzelnen Kommunen in die Tat umgesetzt worden. Die Gemeinde Ham hat eine Baugenossenschaft gegründet, die es durch Zuschüsse industrieller Werke, auf eine halbe Million Mark Betriebskapital gebracht hat. Dieses Beispiel zeigt, daß die Frage der Geldbeschaffung durchaus keine so unüberwindlichen Schwierigkeiten bietet, wie allzu Bedenkliche immer glauben machen wollen. Auch anderwärts in deutschen Vaterlande, ja selbst in Oesterreich, sind vielfach schon Bodengenossenschaften gegründet worden, die der Förderung von Kriegerheimstätten ihr besonderes Augenmerk zuwenden.

In England ist man uns auf diesem Wege schon erheblich voraus. Von seiner früheren Tätigkeit als Sozialreformer und Volkswahl hat Lloyd George die für die Volkskraft und Zufriedenheit der breitesten Massen so wichtige Frage sofort erkannt, und nicht bloß erkannt, sondern mit der leidenschaftlichen Energie, die ihm eigen ist, sofort in die Tat umgesetzt. Es sollen dort alsbald eine Million Einfamilienhäuser mit Gärten gebaut werden, mit einem Kostenaufwand von fünf Milliarden, von denen $\frac{1}{5}$ der Staat, $\frac{1}{5}$ Gemeinde und Kreise tragen. Das nötige Bauland wird, falls es nicht gutwillig hergegeben wird, enteignet. Die Grundsätze für den Entwurf eines deutschen Kriegerheimstättengesetzes fordern

eine halbe Milliarde Heimstättenfonds

von Reich wegen. Für das Maß des sozialen Fortschritts in den einzelnen Ländern wird künftig die richtige Lösung der Heimstättenfrage mit ausschlaggebend sein. Möchten wir daher auch in diesem Wettstreit hinter England nicht allzu sehr zurückbleiben. Unser großer Nationalökonom Adolf Wagner hat in einem seiner letzten Worte an die Öffentlichkeit gesagt:

„Werden die auf die Erbauung von Kriegerheimstätten gerichteten Bestrebungen in Gesehform überführt, dann ist ein Werk geschaffen, geeignet, einen körperlich und sittlich gesunden Volkswachstum zu sichern, die Wehrtkraft des Volkes zu erhöhen und die Erträge des heimischen Bodens zu steigern.“

Zwangweise Erfassung des Herbstgemüses.

Eine zwangsweise Erfassung des Herbstgemüses, soweit es nicht durch Lieferungsverträge gebunden ist, ist nach der „Köln. Zig.“ so gut wie sicher. Alle Vorbereitungen sind bereits getroffen; es fehlt bloß noch die formelle Entschlieung des zuständigen Staatssekretärs. Dieses System stellt gegenüber dem des vorigen Wirtschaftsjahres eine vollständige Neuregelung dar. Das Frühgemüse bleibt dagegen auch dies-

mal von einer Zwangswirtschaft verschont, jedoch werden bei ihm wiederum Höchstpreise festgesetzt. Neu ist aber hier, daß sich die Anbauer die Zahlung der Großhandels- oder Kleinhandelspreise durch Uebernahme entsprechender Mehrleistungen sichern können. Die Abschlüsse der sogenannten Großverbraucher, die am sich vom Abschluß von Lieferungsverträgen nicht ausgeschlossen werden sollen, unterliegen künftig dem Einvernehmen mit den betreffenden Stadtverwaltungen bzw. Kommunalverbänden. Letztere erhalten Kenntnis u. a. von dem Verträge an sich, von der Art und Menge der Waren, sowie der Art der Veräußerung. Damit kommen wichtige Wünsche vieler deutscher Stadtverwaltungen zur Erledigung. Was übrigens die Höchstpreise in bezug auf die Herbstgemüse betrifft, so werden sie erst festgesetzt werden, wenn sich der Ernteausfall einigermaßen übersehen läßt. Ein Anbauer, der keinen Lieferungsvertrag abgeschlossen hat, soll mit geringerem Preise bedacht werden.

Wie die „Köln. Volkszig.“ noch des Näheren mitteilt, darf unter Umständen — wenn beispielsweise Angestellte und Arbeiter von Großverbrauchern erheblich besser versorgt sind als die übrigen Einwohner — der Kommunalverband in die noch nicht erfüllten Lieferungsverträge eintreten. Er muß dann freilich die Versorgung der betr. Arbeiter und Angestellten mit übernehmen. Damit dürfte dem gegenseitigen „Abjagen“ von Gemüse ein Ende gesetzt sein. Diese Neuregelung soll eine gleichmäßigere Versorgung mit Gemüse im ganzen Reiche gewährleisten.

Ein deutsches Kriegsmuseum.

Das preussische Kriegsministerium (Armees-Abteilung) ist seit einiger Zeit mit den Vorarbeiten für ein nach dem Kriege zu errichtendes Kriegsmuseum beschäftigt. Wann sich der Gedanke verwirklichen läßt, kann jetzt noch nicht übersehen werden. Dagegen müssen schon jetzt Maßnahmen getroffen werden, die für ein solches Museum wichtigen Werte zu erfassen, die sonst verloren gehen würden. Von zuständiger Stelle wird der „Schles. Zig.“ u. a. darüber geschrieben:

Es werden schon jetzt an den Fronten der Armeen alle Gegenstände gesammelt, die ein lebendiges Bild des Krieges der Nachwelt überliefern können. Da der Weltkrieg aber nicht nur am Feinde, sondern in noch nie dagewesenem Umfang auch in der Heimat durchgekämpft wird, so wird sich die Sammeltätigkeit der berufenen Organe auch auf Dinge erstrecken, die von der unablässigen und stillen Kriegsarbeit der Heimat eine anschauliche Darstellung geben.

Das Material für diese Arbeit ist reichlich vorhanden und an vielen Orten bereits sorgfältig gesammelt worden. Während jedoch diese örtlichen Sammlungen schon jetzt mehr oder weniger Hochsammlungen sind, oder ein rein lokales Gepräge tragen, muß ein Museum des Reiches eine nationale Schatzsammlung sein, in der dem Besucher eindringlich vor Augen geführt wird, wie das Durchhalten in diesem größten Erlebnis deutscher Geschichte seit mehr als 1000 Jahren nur dadurch möglich war, daß jeder Mann aus dem Volke, sei es am Feind mit dem Schwert in der Hand, sei es in der Heimat hinter dem Pfluge oder am Schraubstock, sein Bestes für das Gemeinwohl hergab.

Ein auf dieser Grundlage aufgebautes Museum des Reiches würde eine nationale Forderung ersten Ranges sein, durch die diese größte Prüfung des deutschen Volkes an den Fronten, auf dem Meere, in den Kolonien und in der Heimat an einer Stelle zusammenfassend gezeigt und verewigt würde, zugleich als ein sachliches Denkmal des Ruhmes, des Dankes an Soldaten und stille Fähigkeit, der stolzen Freude an Volk und Führern, als ein Mahnzeichen für kommende Geschlechter.

* Der Waldenburger Gebirgsturngau zählte am 31. Dezember in 20 Vereinen 2591 Mitglieder, und zwar 2465 männliche und 126 weibliche. An erster Stelle stehen die Vereine Waldenburg mit 319, Hermsdorf mit 308 und Altwasser mit 255 Mitgliedern. Zöglinge gehören 247 dem Gau an. Der ordentliche Gariag wird am 10. März in der „Stadtbrauerei“ in Waldenburg abgehalten.

* Zuckerpreise. Eine Bestimmung im Kreisblatte setzt den Kleinhandelshöchstpreis für ein Pfund weißen Kandiszucker auf 52 Pfg., für bunten auf 50 Pfg. fest.

* Kein Reichsmonopol für Elektrizität. Laut „N. Z.“ teilte die Regierung in der Bayerischen Abgeordneten-Kammer mit, daß sich der Stromversorgung Nieder-Bayerns ein Projekt der A. E. G. vorliege, das ohne Kraftzentrale 35 Mill. Mk. erfordere. Von einem Reichsmonopol für Elektrizität sei der Regierung nichts bekannt.

Zinscheine von deutschen Wertpapieren in feindlichem Besitz. Es wird daran erinnert, daß Zinscheine von deutschen Wertpapieren, die seit Ausbruch des Krieges jemals in feindlichem Besitz gewesen sind, in Deutschland nicht eingelöst werden. Endgültige Entscheidungen über die Behandlung der während des Krieges in feindlichem Besitz gebliebenen Wertpapiere und Zinscheine, also insbesondere auch darüber, inwieweit die mit ihnen verknüpften Rechte aufrechterhalten werden, sind erst nach Friedensschluss zu erwarten.

Hilfsdienstpflichtige in der Krankenpflege. Hilfsdienstpflichtige, die sich als Krankenpfleger betätigen wollen, müssen in der freiwilligen Krankenpflege des Landes regelrecht eingegliedert werden. Für sie gelten auch die dafür erlassenen Bestimmungen. Dasselbe gilt für männliche und weibliche Helfer, die in derselben Weise oder als Beamtinnen und Köchinnen im Sanitätsdienst tätig sein wollen. Für sonstigen Dienst bei Sanitätsformationen gelten die allgemeinen Hilfsdienstbestimmungen, z. B. beim Schießwesen und den Reinigungsarbeiten. Hilfsschweflern und Helferinnen, die in den staatlichen und anderen Lazaretten des Heimatgebietes tätig sind, wird jetzt auch dann freie Eisenbahnfahrt bei Urlaub gewährt, wenn sie nicht in Vollsicherstellen Dienste leisten. Sie erhalten einen Militärfahrchein für die 2. Klasse. Im Übrigen gelten die Beschränkungen der Eisenbahnfahrt wie für Heeresangehörige. Bei einer Beurlaubung bis zu 14 Tagen bewilligt der Chefarzt nach Benehmen mit dem zuständigen Delegierten der freiwilligen Krankenpflege den Fortbezug etwaiger Gehaltsansprüche, bei längerem Urlaub der Korpsarzt unter Anerkennung der Notwendigkeit.

Unterstützungen für die Zivilsupernumerare. Die Zivilsupernumerare in der allgemeinen und der inneren Verwaltung müssen sich während der Vorbereitungszeit selbst unterhalten, wenn sie nicht von ihren Angehörigen unterhalten werden. Auch diese Beamten stehen unter den heutigen Erschwernissen in der Wirtschaftsführung. Der Minister des Innern und der Finanzminister haben deshalb die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten ermächtigt, diesen Beamten bei Bedürfnis laufende Unterstützungen bis zu 50 Mark monatlich zu gewähren, soweit im einzelnen auf ihre dauernde Verbehalten und künftige Anstellung Wert zu legen ist. Die Höhe der Unterstützungen soll sich nach den Vermögensverhältnissen und danach richten, ob der Beamte ledig oder verheiratet ist, ob und welche Zahl von Kindern vorhanden ist, und ob sonstige Angehörige in Betracht kommen, die auf die Unterstützung des Beamten angewiesen sind.

Schlesien im bulgarischen Staatsarchiv. Im Verlage von Dr. Jwan Parlanoff u. Co., Leipzig, ist jenseits das bulgarische Staatsarchiv mit amtlicher Unterstützung der bulgarischen Behörden herausgegeben worden. In dem Reiseführer über Deutschland, der 3 1/2 Seiten umfaßt, ist Schlesien und Breslau mit einem Aufsatz von 1 1/2 Seiten vertreten, der von dem Botschafter der Stadt Breslau unter Benutzung von Unterlagen des schlesischen Bäderlages über die Bäder Schlesiens verfaßt worden ist.

Schlecht gepackte Pakete. Die Postverwaltung klagt wiederholt darüber, daß die Zahl der Pakete, die infolge Abfalls oder Abreisens der Aufschrift während der Beförderung unanbringlich werden, von Monat zu Monat in auffälliger Weise steigt. Es wird daher dringend empfohlen, die Aufschrift haltbar zu befestigen, am besten unmittelbar auf die Umhüllung usw. zu schreiben und ferner in jedes Paket ein Doppel der Aufschrift oben auf zu legen, damit die Sendung auch beim Abfallen der Aufschrift dem Empfänger zugestellt werden kann. Auch ist es zweckmäßig, auf den Paketen selbst den Absender anzugeben für den Fall, daß die begleitende Karte verloren geht und das Paket aus irgendeinem Grunde unbestellbar bleibt.

Die hohen Weinpreise waren in Berlin Veranlassung, daß die Aufsichtsbehörden in den letzten Tagen bei Feinstoffhändlern und Weinprobierstuben Nachprüfungen vornahmen und in einigen Fällen die Beschlagnahme größerer Bestände anordneten. Der Vorstand des Vereins der Weingroßhändler von Berlin und der Provinz Brandenburg nahm in einer Besprechung mit Vertretern der Kolonialwaren- und Feinstoffhändler Stellung zu dem Vorgehen der Aufsichtsbehörden. Man beschloß, um Unbilligkeiten zu vermeiden, eine besondere Kommission zu wählen, die sich dem Kriegswucheramt bei den Nachprüfungen zur Verfügung stellen soll.

Abgang der riesigen Pferdepreise. Aus Sachsen wird berichtet, daß bei dem gestrigen Verkauf von Pferden durch die Landwirtschaftskammer ein Zurückgehen der Preise festgestellt wurde. Gute, brauchbare Pferde erzielten 400 bis 750 Mark. Die Käufer, größtenteils Landwirte, waren sehr zufrieden.

Zu den Preisen für Wolle und Garne wird aus Spinnereireisen geschrieben: Jedes Gramm deutscher Schurwolle ist für Heereszwecke beschlagnahmt und der freien Verarbeitung der Spinner entzogen worden. Den letzteren muß es also ganz gleichgültig sein, welchen Preis die Regierung dem Schafhalter für die Wollwolle zahlt und was die daraus hergestellten Kriegsgarne kosten dürfen, da sie an diesem Preisverhältnis ganz und gar unbeteiligt sind. Wenn sich heut überhaupt noch ein kleines Quantum wollenes Strickgarn für das Publikum im Markt befindet, so ist dies nur den unausgesetzten Bestrebungen der Spinner zu verdanken, unter unendlichen Mühen und ganz enormen Kosten etwas Vollmaterial aus dem Ausland hereinzuholen. Auch dieser Weg ist übrigens inzwischen von der Regierung gesperrt worden. Die hier geschilderten Umstände, in Verbindung mit den fabelhaft gestiegenen Speise, wie sie teilweise stillgelegte Betriebe zur Folge haben, sind die Gründe für die allerdings sehr hohen Preise der wollenen Strickgarne, die noch gehandelt werden dürfen. Spinner sowohl wie Händler haben

gar keinen besonderen Vorteil durch die große Verteuerung des Strickgarnes, ihr sehnlichster Wunsch ist der, daß dem Handel so bald wie nur irgendmöglich wieder freie Hand gelassen werden könnte, dann werden auch wieder normale Preise für Strickgarne eintreten.

Wahres Geschickchen! Unter dieser Epizimarkte erzählt das „Land. Tagebl.“ folgendes Geschickchen: Fährt da kürzlich ein Schüler von Berlin nach Dirschberg zum Besuch seiner Mutter. Mit Mühe ist es ihm gelungen, einen Viertelzentner Kartoffeln zu kaufen. Mit großer Freude darüber tritt er, wenn auch mit Angst im Herzen, er könne unterwegs damit erwischt werden, die Heimreise an. Auf einer größeren Station ereilt ihn auch das Schicksal. Der Bahnrevisor beschlagnahmt die Kartoffeln. Der Sach wird von diesem am Ende des Bahnhofes in der Nähe der Diensträume aufgestellt. Der Schüler muß aufsteigen und wartet nun bei den Dingen, die da kommen sollen. Der Revisor untersucht weiter. Der Zug fährt ab. Es wird einsam. Niemand kümmert sich um Schüler und Sach. Nach längerer Zeit bemerkt der Schüler einen passenden Augenblick, ergreift seinen Sach und sucht das Weite. Er läuft zur nächsten Station und dampft weiter der Heimat zu. Unterwegs macht man ihn scharf auf seine Hauserware aufmerksam, worauf er diesen Zwischenfall erzählt. Auf die Frage, ob er denn wirklich seinen richtigen Sach mit Inhalt wieder habe, es könne in etwas mißglücklich hingesteckt worden sein, sieht der Schüler nach und — welches Wunder ist geschehen? Oben auf den Kartoffeln liegen drei Stückchen Butter...

Die Wichtigkeit der Gewinnung von Klauenöl. Es wird darauf hingewiesen, daß die Rinderfische nach der Bundesratsverordnung vom 15. Februar letzten Jahres dem Kriegsausfuhr für Dele und Fette, Berlin, Schadowstraße 1 b (Abteilung Knochenverwertung), anzumelden und zur Verfügung zu halten sind. Die Rinderfische dürfen nicht, wie dies bei frischen Knochen allgemein gestattet ist, über den Ladentisch verkauft werden. Der Rinderfisch rechnet vom Knie abwärts. Haut, Fleisch- und Sehnteile dürfen vor der Ablieferung abgetrennt und für Zwecke der Volksernährung verwendet werden. Die Fabriken zahlen für die Rinderfische 40 Pfennige pro Kilo frei Versandstation. Aus den Rinderfischen wird Klauenöl gewonnen, das Klauenöl wird weiter verarbeitet zu Torpedoöl. Einen Ersatz für das äußerlich wichtige Rohmaterial gibt es nicht. Die Anforderungen des Reichsmarineministers haben sich wesentlich gesteigert. Deshalb muß darauf geachtet werden, daß alle Rinderfische restlos abgeliefert werden. Alle Gemeinden und Schlachthofdirektionen müssen sich bemühen, die Rinderfische gleich auf den Schlachthöfen zu erfassen und abzuliefern.

Die Ausfuhr von Zeichnungen (Konstruktionszeichnungen, Entwurfszeichnungen, Schaltungschemata, Rohrpläne, Werkstattzeichnungen, Blaupausen usw.) ohne Genehmigung des stellv. Generalkommandos des 6. A. ist unzulässig. Durch vorstehende Anordnung bleiben unberührt: a) für die Ausfuhr durch Druck vervielfältigter technischer Zeichnungen in Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, Geschäftsatalogen und Prospekten; die bisherigen Vorschriften über die Druckschriftenausfuhr b) die Bestimmungen über die Ausfuhr der zu Patentbeschreibungen gehörenden gedruckten oder ungedruckten Zeichnungen. Die Anordnung tritt sofort in Kraft.

Kriegsauszeichnungen.

Ober Waldenburg. Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielt der Flugzeugführer Hieselbebel Arthur Wagner von hier, Beamter in der Königlich Preussischen Marktscheiberei. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde W. bereits nach seiner Verwundung im Jahre 1915 ausgezeichnet. — Das Eisene Kreuz erhielten der Pflanzler Oscar Dinter, Sohn des Bergbauers S. Dinter, ferner der Krankenträger Paul Wilhelm von hier, früher Porzellanreiner in Krüfers Porzellanmanufaktur. — Die Friedrich-August-Medaille erhielt der Kanonier Gustav Herzog, Sohn des Bergbauers Josef Herzog hier selbst.

Nieder Herrmsdorf. Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem Gefreiten Fritz Scharmann bei einem Ballonzuge, Sohn des Gasthofbesizers Gustav Scharmann hier selbst.

Z. Nieder Salzbrunn. Kriegsfamilienunterstützung. An Kriegsfamilienunterstützungen wurden im Monat Januar an 218 Personen bzw. Kriegsfamilien 8 551,37 Mk. im hiesigen Gemeindebureau ausgezahlt. Der Staatszuschuß beträgt 5 501,62 Mk., während auf Kreis und Gemeinde 1 049,75 Mk. entfallen. Außerdem gelangte noch der vom Staate bewilligte Extrazuschuß in Höhe von 2270 Mk. zur Auszahlung.

Gottesberg. Die Krankenunterstützungskasse der 1. Egmontschachtelabteilung verzeichnete im abgelaufenen Jahre einschließlich 350,70 Mark Bestand insgesamt 2808,08 Mk. Die Ausgaben beliefen sich auf 1870,55 Mk., die Beförderungsgelder auf 327,28 Mk. Es erfolgte die Wiederwahl des Vorstandes.

Aus der Provinz.

Breslau, 8. Februar. Gold- und Juwelenaufkauf-Woche. Für die schlesische Gold- und Juwelenaufkauf-Woche sind bereits durch den Prinzen Vron von Curland aus Groß Warsenberg Juwelen im Werte von etwa 18 000 Mk. und durch die Frau Baronin von Fürstberg auf Thule O. S. Juwelen im Werte von etwa 8000 Mk. durch Vermittlung der Hofjuweliers Gebrüder Somme in Breslau überwiesen

worden. — Die Einrichtung einer Sänglingspflanzschule, welche am 1. April 1918 beim Sänglingsheim der Stadtgemeinde neu geschaffen werden soll, haben der Finanz- und der Gesundheits-Ausschuß dem Plenum der Stadtverordneten-Versammlung zur Annahme zu empfehlen beschlossen.

Schweidnitz, 8. Februar. Zu Studienräten ernannt wurden die Professoren am hiesigen Gymnasium Dr. Klein, Dr. Stetzemann, Dr. Willow, Krause und Dr. Denger.

Freiburg, 8. Februar. „Goldenes Buch.“ Um die Namen derjenigen zu verewigen, die in patriotischer Weise ihren Goldschmied und ihre Juwelen der Gold-, Silber- und Juwelenaufkaufswoche überbringen, ist ein sog. „Goldenes Buch“ angelegt worden, das in dem Archiv der Stadt für alle Zeiten aufbewahrt werden wird.

Siebachberg, 8. Februar. Ueber den Dammbruch bei der Dessenborfer Talsperrbrücke der Pfarre von Polau, Ferdinand Schwind, in der Warnsdorfer Zeitschrift „Immergrün“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er die Schuld an dem großen Unglück jenen Personen zuschob, die den Bau der Talsperrbrücke erdacht, entworfen und durchgeführt haben. Darauf strengte die Erbauerin der Talsperrbrücke, die Wassergenossenschaft zur Regulierung des Wasserlaufes und zur Erbauung der Talsperrbrücke an der Desse“ in Unter Polau gegen den Pfarre Schwind die Beleidigungsklage an. In Oesterreich sind zur Aburteilung aller Pressevergehen die Schwurgerichte zuständig und so sollte am Montag die Verhandlung vor dem Schwurgerichte in Reipa (Böhmen) stattfinden. Die Verhandlung wurde jedoch auf Antrag der Klägerin auf unbestimmte Zeit vertagt. Es wird jedenfalls von großem Interesse sein, in öffentlicher Verhandlung die Ursachen des furchtbaren Unglückes, bei dem viele Menschenleben zu beklagen waren und ungeheurer Schaden angerichtet wurde, klargestellt zu sehen.

Greiffenberg, 8. Februar. Hungrige Diebe. Eine recht unangenehme Entdeckung machte dieser Tage der Häusler Julius Tischer in Welfersdorf beim Betreten seines Kellers. Der Mann hatte sich mit Miße ein Schwein gemästet und es vor einiger Zeit geschlachtet. Diebe hatten davon erfahren. Sie drangen nachts durch das Kellerloch in den Keller und entwendeten außer Butter und eingelegten Früchten einen halben Zentner eingepökeltes Schweinefleisch.

Biegnitz, 8. Februar. Behring's mangel im Handwerk. Die Handwerkskammer hat sich, wie sie in einem Rundschreiben an die 400—500 Zünfte des Bezirks mittelt, an alle Kreisbehörden und Direktoren aller Schulen mit der Bitte gewandt, die Oftern d. J. abgehenden Schüler auf das Handwerk aufmerksam zu machen und ihnen die Wahl eines geeigneten Handwerksberufs dringend zu empfehlen.

Glogau, 8. Februar. Unschuldige festgenommen. Der in Posen festgenommene Verbrecher Gschowski ist nicht der 2. Quartier Posträuber. Diese Vermutung ist aus der Namenähnlichkeit entstanden. Der entsprungene Quartier Räuber heißt Gschonowski.

Görlitz, 8. Februar. Hotelverkauf. Für den Preis von 163 000 Mark wurde in der Zwangsversteigerung das Hotel „Deutsches Haus“ vom Hotelier Storz erstanden.

Dreißighuben, 8. Februar. Das Wahrzeichen des Dries, die „Barthel-Pappel“, ist am vergangenen Montag gefällt worden. Sie hat etwa ein Alter von 100 Jahren erreicht und war innen fast bis zur Spitze verfault. Infolge ihrer Höhe von 30 Meter war sie aus großer Ferne sichtbar.

Oppeln, 8. Februar. Ein Lustmord wurde anscheinend in Roswadze im Kreise Groß-Strehlitz verübt. Aus dem Kanal der dortigen Zuckerfabrik wurde die Leiche eines Mädchens gezogen, die Spuren aufwies, die auf einen Lustmord schließen lassen. Es handelt sich bei der Ermordeten um ein Mädchen aus Roswadze namens Anna Ziolk.

Gleitwitz, 8. Februar. Todesfall. Vorgestern mittags 11 1/2 Uhr starb in Maria-Elisabeth-Stift zu Ober-Schreiberhau das Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses für den Wahlkreis Ost-Gleitwitz, Stadtpfarre Franz Peter (Str.) aus Gleitwitz im Alter von 50 Jahren.

Kriegsallerlei.

Manoli-Zigaretten in Paris.

Ueber einen Scherz, den sich die französische Tabakregie leistet, schreibt der „Figaro“ wie folgt: „Gibson Girl.“ Das sind Zigaretten aus orientalischem Tabak mit Goldmundstüpf. Auf der selbstgrauen Metallschachtel prangt eine brünette, allzu brünette, sehr tiefe Frauenfigur, umgeben von einem Wäldchen weißen Rauches... Der Argwohn, den das weckt, wird bestätigt, denn der Fabrikant hat sich diesmal nicht verstellt: auf der Schachtel liest man: Manoli Berlin. Innen einen Zettel mit einem deutschen Vermerk und einer französischen Uebersetzung: „Im Falle von Reklamationen bitten wir diesen Zettel mitzubringen.“ Dieses „bitten wir“ beweist endgültig, daß die Zigaretten nicht von der französischen Regie stammen. Und doch ist es die französische Regie, die eine große Menge dieser Schachteln in Besitz hat. Und gern würden wir diese „Gibson Girl“ von Manoli in Berlin rauchen, in diesen Zeiten des Tabakmangels. Aber die französische Regie hat Schamgefühl. Uns Franzosen will sie ihre deutschen Zigaretten durchaus nicht abgeben. Sie beschränkt sich darauf, sie den amerikanischen Offizieren und Soldaten in Frankreich zu verkaufen... — Wie mögen die deutschen Zigaretten an die französische Regie gekommen sein?

Darauf fing er an zu toben; da habe ich ihn eben durch die Wache hinausbesorgen lassen — — — Hast Du einen Ausweis bei Dir, Herr? Auch bei uns herrscht seit diesem Vorfall verschärfte Kontrolle!

Ich reichte ihm meine Visitenkarte.
„Der Ausweis genügt nicht“, sagte er, ohne hinzusehen, „hast Du keinen Reisepaß, Herr?“
„Mit Vergnügen zeige ich ihn Dir“, gab ich zur Antwort und hielt ihm den stark abgegriffenen Paß vor die strengen Augen.

Eine endlose und breite, mit Dubatengold asphaltierte Prachtpromenade schritt ich an der Seite des Pfortners hinunter. Zu beiden Seiten standen prunkhafte, weitläufige Warenpaläste, steilbeinige, altmodische Patrizierhäuser und baufällige, von Kleinkrämern bewohnte Hütten. Auf allen ruhte das strahlende Gold der Mittagssonne. Vor einem der Warenhäuser machte ich halt. Da breitete sich die feinsten Nachener Tuche aus neben den begehrtesten Brüsseler Spitzen und den wunderbarsten Damaststichtüchern. Ich vernahm den Vermerk: „Nur gegen Bezugschein.“ Im nächsten Schaufenster standen auf verschiedenen großen Piedestalen aus bestem Leder gefertigte Sänfte, und die freie Mitte zierte ein großes Schild: „Reparaturen billigst und auf Wunsch in 1/2 Stunde.“ In einem anderen Fenster strömten sich haus hohe Zuderhüte, Kaffeberge, Kakaoölcke, Büchsen mit kondensierter Milch, Zwieback und Kakes in futuristischem Durcheinander. Auch hier fehlten die Worte „Erlaubt“ und „Kriegsware“. In einem von Eisblühkränzen umschlossenen Ausstellungsraume hielten Ochsen-, Rind- und Schweinefleisch geheime Zwiegespräche. Scheinbar verachteten die Leute hierzulande Pferdefleisch.

Ein donnerartiges Getöse ließ mich aufhorchen. Als ich mich umwandte, sah ich einen großen, mit Kartoffeln beladenen Transportwagen mitten durchgehoben auf der Straße liegen. Die letzten Erfrüchte purzelten gerade noch in den Kinnstein. Und die Waffnungen bemächtigten sich ihrer ohne Mäßigkeit; sie verteilten sich in brüderlicher Anspruchlosigkeit über die ganze Straße . . . wie es vorher die Kartoffeln getan hatten — — —

„War das bei Euch immer so?“ fragte ich staunend meinen Begleiter.

„So lange ich denken kann, Herr“, bekam ich zur Antwort; „das sind schon reichlich 500 Jahre her. Schon mein Vater, ja selbst mein Urahn, die vor mir den Pfortnerposten bekleidet haben, kannten es nicht anders.“

Ich staunte von neuem. „500 Jahre bist Du alt? Da bist Du ja ein zweiter Methusalem! Bei uns erreicht kein Mensch dieses Alter, und durch den Krieg sterben viele noch früher.“

„Ja, Herr! Die gute Luft läßt uns so alt werden. Daneben sind wir ein freies und friedliebendes Volk und brauchen keinen Schutz, nicht einmal den Englands. Wir haben auch keinen Eroberungswillen, denn sonst hätten wir ja wie San Marino oder Montenegro den Mittelmächtigen den Krieg erklären müssen. Gegen unser Land ist Serbien ein Rinderpielzeug. Unsere Grenzen im Norden und Westen bilden Schneeberge, gegen die die transkaspischen Alpen Bauklöße sind. Im Osten und Süden schützt uns das gewaltige „Phantastische Meer“, auf dem eure U-Boote nicht solch leichtes Spiel haben würden wie im Mittelmeer. Und schließlich haben wir erst kürzlich von Krupp in Essen eine Reihe von 42ern gekauft — — —“

Ich machte Augen, so groß wie Untertassen.

„Woher weilt Du das alles?“ fragte ich in ehrfürchtigem Ton den Alten.

„Ja glaubst Du denn, wir lesen hier im Schlafraffenlande keine Zeitungen? Unsere Blätter drucken sogar mit Vorliebe Nachrichten aus deutschen Zeitungen ab, weil wir die Ueberzeugung haben, daß die deutsche Presse die wahrhaftigste der Welt ist.“

Allmählich hatte mein Wagen ganz empfindlich zu knurren begonnen. Ich bat den Pfortner, mich in einen Gasthof zu führen. Schwelgend ging er mir voraus, bis wir vor einem großen Hause standen, auf dem in Riesenlettern „Franziskaner-Bräu“ prangte. Wir schritten durch einen breiten Flur in einen gewaltigen Saal, wo wir uns an einem Dugend Paar Weiswürsten und einer Maß glühlich taten. Als ich die Beche begleichen wollte, wehrte der Alte ab.

„Bezahlen kennt man bei uns nicht. Das nehmen die Leute nur übel“, erklärte er wegwerfend. Ich hatte mich schon so an die landläufigen Gebräuche gewöhnt, daß ich es für zwecklos hielt, mich zur Wehr zu setzen — — —

Wir erhoben uns, verließen das gastliche Haus und schritten dem Ausgang des Landes zu. Schon wollte ich dem Alten für seine freundliche Führung danken, als mir einfiel, daß ich vergessen hatte, nach den gebratenen Tauben zu fragen; ich holte das also nach. Mein Borwig wurde schlecht belohnt; denn ich erhielt eine verblüffende Antwort, die folgendermaßen lautete:

„Mer! auf, Herr! Alles, was ich Dir erzählt habe, ist lautere Wahrheit. Davon konntest Du Dich mit eigenen Augen überzeugen. Aber das mit den gebratenen Tauben ist ein grober Schwindel, auf den Du hereingefallen bist. Man hat Dir ein schönes Märchen erzählt — — —“

**Deutsche Frauen und Männer,
gebt Kupfer, Messing, Rotguß,
Lombard, Bronze!
Gibt auch Euer Aluminium ab!
Gibt alles! ————— Gibt schnell!
Später wird enteignet!**

Tageskalender.

9. Februar.

1789: * Franz Xaver Gabelsberger, Begründer der deutschen Stenographie, in München († 1849). 1834: * der Dichter Felix Dahn in Hamburg († 1912). 1846: * der Philosoph und Pädagog Theobald Ziegler in Göppingen in Württemberg. 1846: * Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern in München. 1863: * der Polarforscher Erich von Drygalski zu Königsberg i. Pr. 1905: † der Maler Adolf v. Menzel in Berlin (* 1815).

Der Krieg.

9. Februar 1917.

Im Görzischen nahmen die Oesterreicher feindliche Gräben, fügten dem Feinde blutige Verluste zu und brachten Gefangene und Beute ein. — Die amtliche Zusammenstellung ergab, daß die Entente bis Ende Januar 1917 insgesamt 1002 Flugzeuge im Werte von 50 Millionen Mark eingebüßt hatte. — Die Schweiz protestierte gegen den U-Boot-Krieg, gab aber zugleich Wilson zu wissen, daß sie ihre Neutralität streng aufrecht erhalte.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 33.

Waldburg, den 9. Februar 1918.

Bs. XXXV.

Verfaunt.

Roman von Hedavon Schmid.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Ueberrascht bemerkte er: „Ich versichere Sie, gnädiges Fräulein, daß ich eben zum erstenmal Henrika by Santos lachen höre. Sie hat während der Reise über den Ozean kaum zehn Worte täglich geredet, geschweige denn einmal gelacht. Ich bin überrascht, wie unglaublich schnell sie sich in der kurzen Zeit ihres Hierseins verändert hat. Süßlich kann man sie ja auch eben noch nicht nennen, aber doch ist sie in ihrer äußeren Erscheinung jetzt Dame, das heißt“, verbesserte er sich, „sie macht den Eindruck eines wohlherzogenen Badfisches aus guter Familie.“

„Henrika sagte Ihnen ja vorhin, Herr Delarue, daß Kleider Leute machen“, bemerkte Thea lächelnd, und fügte dann hinzu: „Wir sind alle auch sehr erstaunt über die Veränderung, die mit Henrika vorgegangen ist. Bruder Hans würde Augen machen, wenn er seine Braut jetzt sehen könnte. Und dabei gibt sie sich eigentlich keine sonderliche Mühe, anders zu sein. Es fliegt ihr alles von selber an. Sie besitzt eine außergewöhnliche Anpassungsgabe. Ich glaube, sie ist ungeheuer talentvoll. Sehr musikalisch, obwohl sie niemals richtigen Musikunterricht gehabt hat, singt sie ganz entzückend. Neulich hat sie auf Heinos Gitarre gespielt und spanische Lieder gefungen. Das Gitarrespielen hat sie von einem Italiener, einem Angestellten ihres Großvaters, gelernt. Wenn sie ein bißchen auf-tant, kann sie wirklich ganz reizend sein, und ihre Stimme ist wunderhübsch. Ich glaube aber nicht, daß mein Bruder mit dieser Frau glücklich werden wird. Sie hat ihn nicht lieb . . .“ schloß Thea leise.

„Warum glauben Sie das?“ drängte es Fred, sie zu fragen.

„Warum? Nun, weil man dann anders ist, wenn man jemanden lieb hat“, erwiderte Thea schnell und wurde purpurrot.

Bevor Fred ein Wort entgegen konnte, war sie ihm ein paar Schritte vorausgeeilt. „Kommen Sie, Herr Delarue, sonst versäumen wir den Zug. Ich muß heute abend noch in meine Stunde.“

„Sie nehmen noch Unterricht, gnädiges Fräulein? Worin denn, wenn ich fragen darf?“

Ist es Malen — Hausschneiderei — Singen — Klavierspiel — Kochschule?“ zählte er scherzend an seinen fünf Fingern her.

„Deklamation“, sagte Thea leise, und blickte ihm dabei gerade ins Auge.

Einmal mußte er es ja doch erfahren.

„Deklamation“, wiederholte er harmlos, „o, das ist sehr nett. Eine Rusine von mir erntet immer rasenden Beifall, wenn sie auf dem Nachmittagssee bei meiner Mutter kleine, niedliche Säckelchen vorträgt. Sie macht das auch wirklich sehr hübsch.“

Bei seinen Worten suchte ein Bild durch seinen Sinn: Thea Gröning, in einem weichfließenden, hellen Seidenkleid im Salon seiner Mutter, wo diskretes Lampenlicht herrschte, wo dicke Teppiche jeden aufdringlich lauten Schall wohlthuend dämpften, wo das silberne Teegefäß hie und da aus den matten Lichtreflexen aufblitzte, und der Bediente süßen spanischen Wein und kleine Kuchen unhörbar servierte . . . Thea Gröning, an den Ramin gelehnt, mit ihrer klaren Stimme eine kleine, entzückende, altfranzösische Ballade deklamierend — die paßte so gut zu ihrer Erscheinung — ja — und diese Thea Gröning war seine — seine — Frau . . .

Da klangen in die lockende, blickartige Vorstellung Theas Worte und riefen ihn zur Wirklichkeit zurück: „Nein, Herr Delarue, Sie sind im Irrtum, wenn Sie glauben, daß ich nur zum angenehmen Zeitvertreib Deklamationsunterricht nehme. Im Gegenteil — mir ist es sehr ernst mit meinem Studium — ich gehe nämlich zur — Bühne.“

So, nun war es heraus. Nun mochte er über sie denken, wie er wollte. Das zu hören, hatte er sicher nicht erwartet.

Fred war in der Tat sehr überrascht — so sehr, daß er nach einer passenden Antwort suchte. Dann fiel ihm ein, daß seine Mutter noch unlängst die Bemerkung hatte fallen lassen, daß für die meisten jungen Mädchen von heute die Zeit käme, wo sie sich einbildeten, Künstlerinnen werden zu müssen, gleichviel, ob sie irgendein Talent besaßen oder nicht.

Er lächelte nachsichtig bei diesen Gedanken und meinte scherzend:

„Sie werden mir hoffentlich gestatten, gnädiges Fräulein, Ihnen bei Ihrem ersten Auftreten Rosen zu Füßen legen zu dürfen.“

Gleich darauf bereute er die banale Phrase, die ihm gegen seinen Willen ent schlüpfte war,

denn Thea schaute ihn mit vorwurfsvollen, schimmernden Blicken an und sprach leise:

„Sie machen sich über mich lustig, Herr Delarue — das ist nicht hübsch von Ihnen. Ich nehme es wirklich ernst mit meinem Beruf.“

„In meinen Augen hat eine Frau nur einen wichtigen Beruf — den Mann ihrer Wahl glücklich zu machen und sich von ihm auf den Händen tragen zu lassen“, sagte er leise.

„Es gibt aber doch Ausnahmen.“

Das klang ein bißchen kokett herausfordernd . . .

Theas dunkle Augen, die so zärtlich und schelmisch blicken konnten, lachten ihn an.

Eine heiße Woge kopfloser Verliebtheit flutete über Fred Delarue dahin; wenn Thea Gröning ihm soeben versichert haben würde, sie übe sich im Seiltanzen und würde demnächst eine öffentliche Vorstellung geben, — er hätte sie und ihre Kunst hinreißend gefunden.

Thea aber lief jetzt förmlich, um die anderen drei, die am Ende des Waldes auf der Straße warteten, zu erreichen.

Hier hielt auch Freds Auto.

Da in dem Landaulett nicht alle Platz finden konnten, so schickte Fred den Wagen nach Hause, schloß sich der kleinen Gesellschaft an, die — es war eine Marotte von Tante Viete — dritter Klasse fuhr. Anders tat sie es nicht auf der Stadt- und Vorortbahn.

Fred saß im Abteil Thea gegenüber. Es war wie ein Rausch über ihn gekommen. Die anderen störten ihn — besonders Heino, der so gut bekannt mit der zukünftigen Kollegin schien. Sie nannten einander beim Namen — es fehlte nur noch, daß sie sich duzten, dachte Fred ärgerlich. Es war ja vollkommen unsinnig, daß Thea zur Bühne wollte. Sie mit ihrer wundervollen Erscheinung gehörte in ein reiches, vornehmes Haus, in dem sie die gebietende Herrin war. Seine Mutter sollte Thea Gröning kennen lernen, das stand fest bei Fred. So sehr war er in seinen Gedanken mit ihr beschäftigt, daß es ihm erst, nachdem er sich an der Wannseebahn in Berlin von ihr und ihrer Gesellschaft getrennt hatte, einfiel, daß er Henrika überhaupt nicht mehr angerebet, sie gar nicht gefragt hatte, wie es ihr gehe, ob sie bereits Unterricht in verschiedenen Lehrfächern nehme? — Sie hatte doch so sehr viel nachzuholen. Doch es hatte einer Frage nach ihrem Ergehen ja gar nicht bedurft — selbstverständlich ging es ihr gut bei den Grönings, sie hatte ja auch so fröhlich gelacht und unglaublich schön ausgesehen in ihrem weißen Tuchkostüm und dem großen, schwarzen Hut. Hans Gröning konnte zufrieden sein, daß er seine Braut aus Kanada nach Berlin gesandt hatte. Wer hätte das gedacht, daß Henrika in

Santos am Ende gar seine, Freds, Schwägerin werden würde. — Er spann sich in solche Zukunftsträume ein. — Thea in ihrer jungen, siegenden Schönheit lag ihm unentwegt im Sinn — Thea Delarue — das klang wie Musik . . . Er sprach den Namen immerfort vor sich hin, während er im Auto saß und nach Hause fuhr. —

Das Haus der Familie Delarue lag im alten Westen von Berlin. Obgleich sein Entstehen in eine fern zurückliegende, altmodische Zeit fiel, war es nach allen Ansprüchen der Neuzeit umgebaut und eingerichtet worden.

Frau Baronin Strodttmann, verwitwete Delarue, besaß einen feinen, treffsicheren Geschmack. Sie war durch und durch exklusiv, sowohl in ihren Lebensauffassungen, als in ihrem Umgang, und verstand es, ihren persönlichen Standpunkt, den sie in großen und kleinen Dingen einnahm, mit einer vornehmen, unantastbaren Würde zu behaupten. Nach dem Tode ihres Gatten — viel zu früh war ihr auch der zweite entrisen worden — lebte sie nur für ihre beiden Söhne. Fred war ihr im Charakter ähnlicher als Harald, der viel von seinem etwas zu weich veranlagten Vater hatte, jedoch mitunter unerwartet einen unbegreiflichen Starrsinn entwickeln konnte, der dann selbst dem Einfluß der Mutter standhielt.

Harald war der Liebling der Baronin, obwohl sie behauptete, keinen Unterschied zwischen ihren Kindern zu machen. Für Fred bedeutete seine Mutter die höchste Autorität in unzähligen Dingen. Er fragte sie gern um Rat, sogar in Geschäften, da er unendlich viel von ihrem Urteil hielt. Daß Fred oft egoistisch war, kam ihm selber gar nicht zum Bewußtsein. Ihm und seiner Mutter erschien es selbstverständlich, daß er, der Millionär, bei weitem höhere Ansprüche machen durfte, als irgendein anderer beliebiger Sterblicher.

Der Patrizierhochmut eines alten Geschlechts, das dank der Macht des Goldes zwei Jahrhunderte hindurch über andere geherrscht hatte, lag der Baronin Strodttmann im Blute. In ihren Augen waren ihre Söhne Ausnahmemenschen — und konnten daher ihrer Geburt, Erziehung und Lebensstellung nach, und nicht zu vergessen ihres Reichthums wegen, nicht mit einem gewöhnlichen Maß gemessen werden.

Darin, daß Harald nur mit Hilfe von Privatunterricht sein Abitur machen würde, erblickte die Baronin keinen Fehler — Haralds Gesundheit war zart, obgleich er äußerlich nicht diesen Eindruck machte — seine Nerven bedurften oft der größten Schonung — es war, so urteilte die Mutter, lächerlich, daß man auf dem Gymnasium kein richtiges Verständnis hierfür besaß. In bezug auf diesen Punkt war die Baronin, so scharfsinnig sie sich auch in den meisten Dingen zeigte, einfach blind. Sie verteidigte

Harald auch stets Fred gegenüber, der, obwohl er seinen Stiefbruder herzlich liebte, an diesem doch vielerlei zu bemängeln fand.

Die Mutter hatte Fred gebeten, jetzt während ihrer Abwesenheit von Hause ein wichtiges Auge auf Harald, der nach Weihnachten sein Schlußexamen machen sollte, zu haben. Doch wenn Fred dem Bruder mit irgendwelchen Vorhaltungen und Ermahnungen kam, so entwarfnete ihn der Jüngere durch die lebenswürdige Berknirschung, mit der er dem Bruder recht gab und sich zu bessern versprach. Harald besaß die leichte, ein wenig humoristische Art, die Fred vollkommen abging — es war schwierig, ihm mit ernstesten Argumenten beizukommen. Er verstand es ausgezeichnet, zu entgleiten.

Als Fred — den Kopf voll von Thea Gröning — sein Arbeitszimmer betrat, erwarteten ihn dort auf seinem Schreibtisch dringende Briefschaften, die schleunigst erledigt werden mußten. Er besaß die Fähigkeit, sich, sobald es notwendig wurde, sofort zu konzentrieren.

So war er denn in der gewohnten Umgebung seines Arbeitszimmers wieder vollkommen Geschäftsmann. Der Zauber im herbstlichen Walde am See, den die scheidende Sonne goldig-rot überstrahlt hatte, war gebrochen — Thea Gröning in ihrer holden, Freds Sinne berückenden Schönheit bis auf weiteres aus seinen Gedanken ausgeschaltet.

Als er sich nach mehrstündiger, anstrengender Arbeit von seinem Schreibstisch erhob und sich um die neunte Stunde in das Wohnzimmer begab, lag dort auf dem ovalen Tische in der Mitte des schönen, stilvollen Raumes mit seiner kostbaren Möbelleinrichtung und den wertvollen Bildern an den dunkelgetäfelten Wänden nur ein Kuvert auf.

„Wo ist der junge Herr?“ fragte Fred den Diener, der ein paar kalte Platten aufgetragen hatte und sich nun anschickte, auf einem Nebentischchen den Tee zu bereiten.

„Herr von Strodttmann ist im Theater“, lautete die Antwort.

Fred schüttelte unmerklich mit dem Kopf. Wo wollte das hinaus mit Harald? Nach Ostern sollte er doch auf die hohe Schule, in ein teures Korps, dem auch sein verstorbener Vater angehört hatte. Und Harald nahm das Arbeiten zum Examen immer nichts weniger als ernst.

Fred hätte es lieber gesehen, wenn sein Bruder, nachdem er das Einjährigengzeugnis erhalten, ins Geschäft eingetreten wäre. Hier würde er ihn stets unter den Augen haben. Aber Harald sollte durchaus in Bonn studieren. So wünschte es seine Mutter. Harald selber dachte nur an das lustige Leben im Korps. Es war in Freds Augen nicht schlimm, daß er dort viel ver-

brauchen würde. Man hatte es ja dazu, aber Fred hegte die Befürchtung, daß sein Bruder auch dann, nachdem er sich gründlich als neugebäuer Student ausgetobt, es mit dem Studium nicht genügend ernst nehmen würde. Harald beabsichtigte Jura zu studieren, um späterhin dem Delarue'schen Geschäft als juristischer Beirat zu dienen.

(Fortsetzung folgt.)

Schlaraffenland.

Modernes Kriegsmärchen von Hel Klittsch.

(Nachdruck verboten.)

Am Eingang empfing mich der alte, zwerghafte Pförtner. Von seinem ergrauten Haupt zog er das Köpfelein und schwang es in die Linde, blaue Luft. Dabei flog blühschnell ein freundliches Lächeln über seine bartlosen, faltigen Flügel, die weit jugendfrischer erschienen, als die Gesichter vieler junger Männer bei uns. Der kurze, breite Hals stak bis dicht zum Kinn in einer sauber geglätteten und geplätteten Mütze, deren Enden auf halber Brusthöhe in dem weiten, faltreichen Rock verschwanden. Dieser Rock war so lang und weit, daß er alle anderen Konturen verschwiegel; darunter wurden zwei kurze Beinchen, die energisch die Form von Reiterhüften erstritten, sichtbar, an denen ein Paar mißgestaltete, ungeheuer große Füße saßen.

Ich trat auf den Alten zu.

„Was ist Dein Begehrt, Herr“, tönte mir die sonore Stimme entgegen.

„Weither komme ich, ehrwürdiger Pförtner“, begann ich. „Von Europa zog ich aus, um das Schlaraffenland zu suchen. Weit konnte es nicht mehr sein. Sah ich doch vor wohl zwei Stunden ein Bäcklein, das mir ob seines goldgelben, träge dahinziehenden Gewässers wie Honig dünnle. Also beugte ich das Knie am Rande des Wasserleins, tauchte den Zeigefinger der rechten Hand in das unbekannte Raß und siehe da: Durchsichtiger, feinstes Wabenhonig war es, den ich emporzog und zum Mund führte, um seine Güte zu kosten. Da es aber bei uns in Deutschland trotz der Engländer noch Honig gibt, gelüstete es mich mehr nach anderen Lebensmitteln, die schon seltener bei uns geworden sind. Und so schritt ich weiter und stehe jetzt an den Grenzen des so gepriesenen und mächtigen Schlaraffenlandes. Ich bitte Dich also, freundlicher Alter, mich gütigst einzulassen in Euer gesegnetes Reich, auf daß ich mich laben an all den Bederbissen, die bei Euch sicher noch wie in früheren Zeiten ohne viel Geld und gute Worte und ohne Polonatte zu haben sind.“

„Gerne will ich Dich einlassen, mein Freund“, erwiderte mir zuvorkommend der Pförtner, „doch gestatte, daß wir erst einige Formalitäten erledigen. Du mußt Dich ehrenwörtlich verpflichten, keine Lebensmittel zu hamstern. Was Dir bei uns aufgetischt wird, soll Dir doppelt gern gegeben sein; es ist genug von allem da. Streng verboten aber ist es, Eßbares anzuführen. Unser weiser Herrscher erließ Ausfuhrverbote. Vor ein paar Wochen kam solch ein langbeiniger Kerl an, genau so harmlos wie Du. Als ich ihn aber erst eingelassen hatte, machte er sich alle, ihm gar nicht zustehenden Rechte an; unter anderem bestand er darauf, die Hälfte unserer Lebensmittelproduktion aufzukaufen zu wollen. Ich habe ihm auf den Kopf zugelegt, daß niemand so unverschämte sein könne wie ein Engländer, und daß wir gegen jedermann unbedingt neutral bleiben

Wasser ab 7,55 vorm., Breslau an 9,27 vorm., und der Abendzug Nr. 780 von Breslau, Breslau ab 9,58 abends, Altwasser an 12,00 nachts, Waldenburg an 12,10 nachts. Außerdem sind die D-Züge Nr. 114 und 191, welche zwar zwischen Breslau und Hirschberg nicht verkehren, zwischen Hirschberg und Berlin wieder eingelegt worden. Der Frühzug Nr. 767, Waldenburg ab 5,26, Altwasser ab 5,39 vorm. hat — aber nur an den Wochentagen — in Königszell Anschluss sowohl in der Richtung Schweidnitz, als auch in der Richtung Glogau, ebenso wie zu dem in Altwasser um 11,08 und in Waldenburg um 11,20 vorm. eintreffenden Personenzug Nr. 770 in Königszell an den Wochentagen Anschluss aus beiden Richtungen vorhanden ist. Gegenwärtig verkehren also nicht: D-Zug 114 Breslau ab 6,41 vorm., Waldenburg ab 8,27 vorm., Hirschberg an 9,28 vorm., D-Zug 191, Hirschberg ab 4,00 nachm., Waldenburg ab 5,24 nachm., Breslau an 7,06 abends, Personen-

zug 2. und 3. Klasse Nr. 68 (früher Glogau), Breslau ab 4,56 nachm., Altwasser an 6,31 abends, Hirschberg an 7,50 abends, und der Personenzug 2. und 3. Klasse Nr. 113 (früher Glogau), Waldenburg ab 10,35 abends, Altwasser ab 10,43 abends, Breslau an 12,20 nachts. Die Schwierigkeiten in der Seifenpulverversorgung. Vor einiger Zeit wurde in einer großen Anzahl von Zeitungen auf die unzureichende Versorgung der Bevölkerung mit Seifenpulver hingewiesen und der bestehende Mangel darauf zurückgeführt, dass die Verteilung des Seifenpulvers der behördlichen Kontrolle entbehre. Es bestände deshalb die Notwendigkeit, die Seifenpulverversorgung den Kommunen zu übertragen. Es besteht kein Zweifel, dass die Klagen über den Seifenpulvermangel vollaus berechtigt sind. Es ist aber unzutreffend, dass an diesen Schwierigkeiten der Mangel an behördlicher Organisation Schuld sein soll. Die Ursachen für den Seifenpulvermangel liegen einzig und

allein in der völlig unzureichenden Vorratshaltung der Seifenfabriken mit Soda. Die Seifen-Verstellungs- und Betriebs-Gesellschaft tut ihr Möglichstes, um für eine möglichst gleichmäßige und gerechte Verteilung des Seifenpulvers zu sorgen. Solange der Krieg dauert, werden wir immer mit einer schleppenden und ungleichmäßigen Versorgung der Bevölkerung mit Waschmitteln rechnen müssen. Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: Mel Klitzsch, für Anzeigen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Wettersvorausage für den 9. Februar: Veränderlich, kühl, zuweilen Regen oder Schnee.

Statt Karten!
Für die uns anlässlich unserer **Silber-Hochzeit** erwielenen Aufmerksamkeit sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.
Heinrich Würfel u. Frau Ernestine, geb. Volke, Waldenburg Neustadt, im Februar 1918.

Statt Karten!
Für die uns anlässlich unserer **Silber-Hochzeit** erwielenen Aufmerksamkeit sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.
Josef Herzig u. Frau Agnes, geb. Rose, Ober Waldenburg, im Februar 1918.

Einem kleinen gebrauchten Leiserwagen sucht zu kaufen
Fr. Hiltmann, Bäckerstr. 5 Hth.

kleines Mietshaus mit 2 Bädern und großer Wiese u. Gart., beste Lage, zu verk. Näh. bei Leonhard, Fellhammer Gr. 11.

Eine schwarzbraune Stute steht zum Verkauf, event. kann dieselbe auf ein starkes Pferd eingetauscht werden. Telefon 286.
Max Schmul.

Eine schwarze D-Flöte mit O-Guß, 9 Klappen in Neusilber und elegantem Kasten, eine gute 1/2-Bioline mit Bogen und Kasten gegen Barzahlung zu verkaufen. Zu erf. in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein Paar zweispännige kompl. Rutschgeschirre sehr gut erhalten, verkauft
Paul Köhler, Sattler und Tapezierer, Ober Waldenburg.

Eine Kalbfahd, 2 mittelstarke Pferde (Rostschimmel) zu verkaufen
Ndr. Salzbrunn Nr. 88.

6000 Mark zur 1. Hypothek auf Landwirtschaft zu vergeben. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

3 Tischlergesellen für dauernde Beschäftigung gesucht. (Eichen-Tourn.-Möbel.)
H. Langer, Köpferstraße 21.

Einem Lehrling nimmt an
Ed. Liebig, Tischlermeister.

Tüchtige Stenotypistin m. leicht. Auffassungsgabe w. f. dauernde Stellg. gesucht. Off. m. Lebensh., Zeugn.-Abschr., Gehaltsansprüchen und Bild an Internationale Metallwerke Georg Sindermann, Rallwitz, Kreis Sprottau.

Lebensmittelfarten.
In der Woche vom 11. zum 17. Februar können gegen Abschnitt Nr. 21 der Lebensmittelfarte empfangen werden:
210 Gramm Brotanstreich, entweder Marmelade zum Preise von 90 Pf. je Pfund, oder Kunsthonig, Paletware, zum Preise von 75 Pf. je Pfund, oder Kunsthonig, lose Ware, zum Preise von 73 Pf. je Pfund, oder Rübensaft zum Preise von 50 Pf. je Pfund;
ferner gegen Abschnitt 22:
100 Gramm Graupe zum Preise von 8 Pf.
Nach Ablauf der Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.
Waldenburg Schl., den 8. Februar 1918.
Der Landrat.

Kinder-Nährmittelfarten.
In der Woche vom 11. bis 17. Februar 1918 können gegen Abschnitt Nr. 19 der Kindernährmittelfarte in den hierzu bestimmten Geschäften empfangen werden:
125 Gramm Weizengrieß zum Preise von 8 Pf.
Nach Ablauf dieser Zeit verliert der Abschnitt seine Gültigkeit.
Waldenburg, den 8. Februar 1918.
Der Landrat.

Betrifft Abholung der neuen Fleischarten.
Die mit dem 17. Februar d. J. beginnenden neuen Fleischarten werden zur Zeit vorgearbeitet und sind pünktlich am Sonnabend den 9. Februar d. J., nachmittags 3 bis 6 Uhr, im Rathause (2. Stock, Stadtverordneten-Sitzungssaal) von den Hausbesitzern oder deren Vertretern für die Hausbewohner abzuholen und an dieselben sofort auszuhändigen.
An Kinder werden die Karten hier nicht verabfolgt. Karten etwa verzogener Personen sind im Zimmer Nr. 23 abzugeben.
Waldenburg, den 5. Februar 1918.
Der Magistrat.

Düngemittel.
In der Wasserwerkstätte auf dem städtischen Badeanstaltsgrundstück findet, gegen Barzahlung, ein weiterer Verkauf von
Kalk und Kainit
statt.
Waldenburg, den 5. Februar 1918.
Der Magistrat.

Städtischer Schlachthof.
Sonnabend den 9. Februar 1918, früh von 8 Uhr ab:
Verkauf von Rind- und Kalbfleisch,
per Pfund 1 Mark, gegen Fleischmarken, jedoch die doppelte Wochenmenge.
Diesmal nur für die Buchstaben L-Z.
Die Kreis-Fleischstelle.
Auswärtige Käufer werden auch zugelassen.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.
Der Kartoffelverkauf für die Woche vom 11. bis 17. Februar 1918 findet wie folgt statt:
Montag den 11. Februar 1918
von 8-1/2 Uhr vormittags für die Bewohner des Gutsbezirks, von 1/2-10 Uhr vorm. für die Bewohner der Chausseestr. 1-20, von 10-11 21-47, von 11-12 Mitterstraße 1-9, von 12-1 Albertstraße 1-8, von 2-3 Uhr nachm. für die Bewohner der Kirchstraße 1-20, 3-4 21-49, 4-5 Mittelstraße 1-9.
Die Wochenmenge beträgt je Kopf 7 Pfund, für Schwerarbeiter 10 Pfund und für Kinder unter drei Jahren 4 Pfund; der Preis 8 Pf. je Pfund.
Die Gutscheine zu diesem Kartoffelverkauf werden im Lebensmittelamt zu den gleichen Stunden gegen Vorlegung der Kartoffelfarten ausgegeben.
Die Ansage der Kartoffeln findet vom Keller der alten Schule aus statt.
Ober Waldenburg, 7. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.
Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde werden hierdurch aufgefordert, die Steuern für die Monate Januar, Februar, März d. J. bis spätestens 20. d. Mts. an die hiesige Gemeindefasse zu zahlen.
Nach Ablauf dieser Frist wird mit der zwangsweisen Beitreibung der Reste vorgegangen.
Lehmwasser, 7. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Einem Lehrling sucht
W. Vökel, Malermeister, Weißstein.
Ein ordentl. Mädchen das Häuslichkeit und Wäsche besorgen kann, wird zum baldigen Antritt für einen kleinen Hausstand gesucht. Offerten in die Exped. d. Bl. unter A. B. 50.

Große freiwillige Versteigerung!
Montag den 11. Februar, vormittags 10 Uhr, werden in Dittmannsdorf in der früher Altor'schen Versteigerung wegen Aufgabe einer Wirtschaft:
neun Stück Ruzvieh, ein sprungfähiger Eber, ein Landauer, ein Sommerwagen, ein Rutschgeschirre, ein Spazierschlitten, ein Paar Rücken geläute, ein Paar Halsbänder, ein Getreidemäher (Wood), ein Grassmäher, Drechsmaschine, Göpel, Wurmmaschine, Blender, Haserquetsche, Hackselmaschine, eiserne Pflüge und Eggen, Schälpsflug, Jäter, Wirtschaftswagen, Jauchensaß, eine dreiteilige Walze, eine Saatwalze, eine Saftpresse, Kartoffelquetsche, Rübenschneder u. dergl.
Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.
Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und eine Stunde vorher zu besichtigen.
Der Besitzer: Scholz.

Schlesische Gold- und Juwelenankaufswoche
vom 10. bis zum 17. Februar 1918.

Die Goldankaufsstelle im Gymnasium in Waldenburg
ist während der Zeit geöffnet
Montag, Mittwoch, Sonnabend von 9 bis 12 Uhr vormittags, die Annahmestellen sind auch außerhalb dieser Zeit zur Entgegennahme von Goldsachen und Juwelen bereit.

Sie befinden sich
in Waldenburg: Städtische Sparkasse, Kreisparlaffe, Kommunalständische Bank, Deutsche Bank, Eichhorn & Co., Vorschussverein;
in Friedland: Herr Goldarbeiter Exner;
in Gottesberg: Herr Uhrmacher Strauch;
in Wüstegiersdorf: Herr Uhrmacher Fischer;
in Wüstewaltersdorf: Herr Uhrmacher Neumann.
Gold wird in jeder Menge angenommen. Juwelen und Perlen im Werte von 200 Mark an aufwärts. Die Preise für letztere können von den Einkäufern bestimmt, darunter dürfen die Gegenstände nicht verkauft werden.
Wer noch gemünztes Gold hat, liessere es jetzt unter allen Umständen ab.

Gib, was du hast an Gold und Edelsteinen, Zu deinem Ruhm, zu deiner Kinder Segen Dem Vaterland, mit frohem trenen Herzen, Gib all dein Gold der toten Helden wegen!
Der Ehrenausverkauf der Goldankaufsstelle Waldenburg.
Keindorf.

Suche für sofort zuverlässige Köchin, die perfekt kochen kann u. Hausarbeit übernimmt. Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche an Frau Grote Liebrocht, Landeshut i. Schlesien. Vermittlung erwünscht.
In Ober Waldenburg sind 3 Stuben und Küche, parterre, Juli zu beziehen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.
Barbierladen, blüh. alt. Geschäft, bestes, zu verm., Leonhard, Fellhammer.
Verbessertes Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Am 8. d. M. verschied unser langjähriges Vorstands-Mitglied,

der Kaufmann

Herr Hermann Gerlach.

In dem Heimgegangenen betrauern wir einen lieben, hochgeschätzten Freund, dem wir allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

**Der Hausbesitzer-Verein (E. V.)
zu Waldenburg.**

Kriebel. Menzel. Feder. Tilch.

Am Dienstag entschlief nach längerer Krankheit unser lieber Hauswirt,

der Kaufmann

Herr Hermann Gerlach,

im Alter von 83 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren die Mieter Hensel und Halfmann.

Ober Waldenburg.

Sonnabend den 9. Februar 1918 findet von 9 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags vom Eisfeller aus ein

Verkauf von Kohlrüben

zum Preise von 7 Mark je Zentner statt, gegen vorherige Lösung eines Gutscheines im hiesigen Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg, 7. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Umprefzhüte

in allen Geflechten werden angenommen und nach neuesten Formen umprefzt.

Bitte, des Garnmangels der Fabriken wegen, um frühzeitige Ueberweisung.

Hedwig Teuber,

Kaiser-Wilhelm-Platz 5.

**Victoria-Theater,
Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.**

Programm für den 9. u. 10. Februar!

Ein Abenteuer des berühmten

Detektivs

Kelly Brown

in 5 Akten:

Das geheimnisvolle Telefon

Höchst spannend, fesselnd von Minute zu Minute.
Verfaßt und inszeniert von **Harry Piehl.**

Ferner eine lustige Film-Parodie in 3 Akten:

Komunukulies'chen,

sowie ein gutgewähltes Beiprogramm.

Rezitation erstklassig u. künstlerische Musik.
Klare Bilder!

Sonnabend Anfang abends 6 und 8 Uhr,
Sonntag von 4 Uhr ab:

Große Extra-Familien- u. Kinder-Vorstellung.

Von 6-10 Uhr nur für Erwachsene.

Verein für National-

Uebungsld. (i. d. Km. Handelsld.).
f. Anfang jed. Montag, ab 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.
f. Fortg. Freitag, 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.
Anmeld. 3. Anfängerkursen jeder 3
Vereinsbücherei Montags 6-1 $\frac{1}{2}$ Uhr



Zurverein

**„Germania“
Dittersbach.**

Sonnabend in der Gebirgsbahn:

Haupt-Versammlung.

Gold. Stern, Waldenburg.

Sonnabend den 9. d. Mts.:

Schafskopf-Turnier.

Sonntag:

Musikalische Unterhaltung.

Anfang 4 Uhr.

Konradschacht.

Sonnabend den 9. Februar e.,
abends 8 Uhr:

Schafskopf-Turnier.

Sonntag:

Mitdeutsche

Unterhaltungs-Musik.

Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.

Sonnabend den 9. Februar:
Großes

Schnittbock-Essen,

verbunden mit

Schafskopf-Turnier.

Anfang 8 Uhr.

Es ladet freundlichst ein
Frau Olga Adam.

**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße 15

4 Tage!

Freitag bis Montag:

Ein Programm
voller Spannung, verblüffender
Handlung, eleganter Ausstattung!

Der gewaltige
Kriminal-Roman
in 4 Akten:

**Das Rätsel der
Stahlkammer.**

Darsteller:

Erste Berliner Bühnenkünstler.

Vornehmes Spiel!

Interessante Unterhaltung!

Stürmische Heiterkeit
erzeugt:

**Komtess
Hanne.**

Prächtiges Lustspiel
in 3 Akten.

In den Hauptrollen:

**Hanne Brinkmann,
Paul Westermeier,**
die lustigen Berliner.

Anfang Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Bitte zeitig kommen, stets
guter Sitzplatz vorhanden.

**Vaterländischer
Volksunterhaltungs-Abend**

zur Einführung

in die Gold- und Juwelenkaufwoche
am Sonnabend den 9. Februar 1918
im Saale des Gasthofs „zum goldenen
Schwert“, Waldenburg.

Vortragsfolge:

1. Weber: Jubelouverture.
2. Prolog.
3. Urbach: Vaterländisches Potpourri.
4. Ansprache (Herr Kreischulininspektor Güttemann).
5. a) Kallimoda: Wenn sich der Geist auf Andachts-
schwüngen
b) Kreuzer: Dir möcht ich dieseieder weihen
(vorgelesen vom Hauke'schen Männerchor).
6. Goldankaufspruch.
7. Armeemarsch.
8. Märchenspiel: „Sonnenschein“.

Kassenöffnung 7 Uhr.

Anfang pünktlich 8 Uhr abends.

Preise der Plätze:

Sperre 1 M., 1. Platz 50 Pf., Seitenplätze 30 Pf.,
Galerie 20 Pf., Schüler zahlen die Hälfte.

Vorverkauf für Sperre und 1. Platz in den Buchhand-
lungen von Knorrn, Seibt und Zipser, Waldenburg.

**Der Ehrenausschuß
der Goldankaufsstelle Waldenburg.**

Union-Theater.

Unwiderruflich nur 4 Tage!

Freitag bis Montag:

Ein Filmwerk, das in Waldenburg
und Umgegend Aufsehen erregen
wird!

Das Zugstück aller Grossstädte!

Rasputin,

5 Akte. **der Wundermönch.** 5 Akte.

Ein Sittenstück aus dem zaristischen Rußland
nach dem gleichnamigen Roman
Rolf Leusky.

Aus dem Inhalt: 1. Akt: Der junge u. schöne
zu dem Namen Rasputin, d. h. Wüstling, kam.
Rasputin und das Bauernmädchen Elona. Wie
Rasputin ein Heiliger wurde. 2. Akt: Rasputin
und seine Betschwester. Die erste Begegnung
mit der schönen Gräfin Ignatzeva. Eifersuchts-
szenen in den Petersburger Salons. 3. Akt:
Rasputin wird der mächtigste Mann Rußlands.
Klippen des Glücks. In einem luxu-
riösen Vergnügungsorte Petersburgs. 4. Akt:
Sein Stern beginnt zu erblanzen. Die Rache
einer verschmähten Frau. Im Strudel der poli-
tischen Intrigen. 5. Akt: Die Ehemänner seine
schärfsten Gegner. Der unheil, Heilige, Abschluß
eines höchst seltsamen Menschenschicksals.

Dazu ein reizendes Lustspiel:

Glück muß ein junger Mann haben.

Sowie die

neuesten Kriegsberichte.

Trotz enorm hoher Unkosten
keine Preiserhöhung.

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.